universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Dialektverwendung in der Schule“

Ein Vergleich zwischen Privatschule und öffentlicher Schule

Verfasserin

Michaela Schulyok-Schopp

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 332
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Deutsche Philologie
Betreuer:	Prof. Dr. Peter Ernst

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG 3

2. HOCHSPRACHE, DIALEKT, UMGANGSSPRACHE - DEFINITIONEN 5

2.1. Dialekt..... 9

2.1.1. Der Dialekt als Sprachbarriere?..... 12

2.2. Hochsprache 13

2.3. Umgangssprache 15

3. JUGENDSPRACHE – EINE SONDERSPRACHE..... 15

3.1. Jugendsprache – was ist das? 16

3.2. Entwicklungsstationen der Jugendsprache in den letzten 30 Jahren 17

3.3. Jugendsprachforschung und ihre Schwerpunkte..... 19

3.4. Jugendsprache in Schule und Unterricht 21

3.5. Jugendsprache aktuell 25

4. SOZIOLINGUISTIK – WER SPRICHT WIE, WAS UND WARUM?..... 27

4.1. Soziales Umfeld von Dialekt und Hochsprache 30

4.2. Dialekt und Geschlecht..... 34

4.3. Dialekt und Berufsgruppen 35

4.4. Stadt und Land 37

5. DIALEKT UND UNTERRICHT..... 37

5.1. Auswirkungen des Dialekts auf das Unterrichtsfach Deutsch..... 39

5.1.1. Dialektsprecher und der Einfluss auf das Lesen..... 40

5.1.2. Dialektsprecher und der Einfluss auf die mündliche Mitarbeit 42
5.1.3. Dialektsprecher und das Verfassen von Texten 44

5.2. Sprachgebrauch von LehrerInnen und ihr Einfluss im Unterricht..... 46

5.3. Standardsprache und Dialekt im Unterricht 48

5.4. Kompensatorische Spracherziehung 53

6. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG 57

6. 1. Die Neue Mittelschule 57

6.2. Hypothesen..... 59

6.3. Testvoraussetzungen 60
6.3.1. Auswahl der SchülerInnen und der Schulen..... 60
6.3.2. Dauer der Testung..... 64
6.3.3. Auswertungsverfahren..... 64

6.4. Statistische Auswertung und Erklärung der Ergebnisse 65

7. RESÜMEE 81

8.LITERATURVERZEICHNIS..... 83

9.ANHANG 86

9.1. Elternbrief 86

9.2. Fragebogen..... 87

9.3.Genehmigung vom Bezirksschulrat für die Durchführung der Fragebogenerhebung 90

9.4.Lebenslauf 91

1. Einleitung

Die Sprache ist die Basis der Kommunikation. Sie zeichnet sich durch ihre mögliche Vielfalt und die unterschiedlichen Ausdrucksvarianten aus. Zu beobachten ist, dass es immer mehr zur Entwicklung von Sondersprachen kommt, vor allem im Bereich der Jugend.

Das Vorhandensein und die stetige Zunahme einer Jugendsprache stellt für LehrerInnen und SchülerInnen eine immer größer werdende Herausforderung dar. Interessant ist eine zu beobachtende Tatsache, dass die Jugendsprache in den unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Ebenen eine hohe Ähnlichkeit hat.

Die Wertigkeit der Standardsprache scheint durch den zunehmenden Gebrauch der Jugendsprache, die einen hohen Dialektanteil aufweist, zu sinken. Es sind immer mehr „Dialektwörter“ oder umgangssprachliche Ausdrücke in der Jugendsprache zu finden. Dies führt dazu, dass die Jugend von heute dazu neigt, die Standardsprache zu vernachlässigen.

Umgangssprachen zeichnen sich durch einen deutlich geringeren Vokabelumfang aus. Diese Tatsache, dass die Jugendsprache immer mehr Ausdrücke der Umgangssprache verwendet, führt wiederum dazu, dass Jugendliche einen geringeren und überschaubareren Wortschatz aufweisen.

Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, ob Jugendliche für diese unterschiedlichen Sprachebenen ein Bewusstsein haben und ob sie dem Unterschied eine Bedeutung zumessen. Dies wirft wiederum die Frage auf, ob Jugendlichen der Unterschied zwischen der Standardsprache und der jugendlichen Umgangssprache überhaupt bewusst ist, und wenn ja, wie sie mit diesem Bewusstsein umgehen.

Ein weiteres Ziel ist es aufzuzeigen, ob sich eine öffentliche Schule von einer Privatschule im schulischen Sprachgebrauch unterscheidet. Konkret gesagt, möchte aufgezeigt werden, ob in der Privatschule mehr Wert auf das Sprechen der Standardsprache gelegt wird, als in einer öffentlichen Schule.

Um diese zentrale Fragestellung, über das Sprachbewusstsein der Jugendlichen, beantworten zu können wird eine Fragebogenerhebung

durchgeführt. SchülerInnen an unterschiedlichen Schulen wurden zu ihrem Sprechverhalten befragt. Anschließend wurden diese Daten ausgewertet und in der Arbeit gebührend analysiert. Somit kann die aktuelle Sprachsituation der Jugend genau wiedergegeben werden.

Der Aufbau dieser Arbeit ist in zwei Teile gegliedert, wobei sich der erste Teil mit der theoretischen Situation von Standardsprache, Dialekt und Umgangssprache beschäftigt.

Um zu einem besseren Verständnis der konkreten Begriffe beizutragen, werden im ersten Kapitel zentrale Wortbedeutungen der unterschiedlichen Kommunikationsebenen angeführt.

Das zweite Kapitel widmet sich der Jugendsprache und vor allem der aktuellen Entwicklung und Situation dieser Sondersprache.

Die Soziolinguistik ist der thematische Gegenstand, der im dritten Kapitel beschrieben wird. Hier wird vor allem sehr genau auf die Verwendung der Sprache in den unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Ebenen eingegangen.

Ein sehr zentrales und für diese Arbeit bedeutendes Thema für diese Arbeit ist das Kapitel fünf, das sich der Thematik Schule und Dialekt widmet.

Im abschließenden Kapitel folgt der praktische Teil dieser Ausarbeitung, die empirsche Untersuchung der erhobenen Daten. Die Daten werden anhand eines Statistikprogammes berechnet, grafisch dargestellt und erläutert.

2. Hochsprache, Dialekt, Umgangssprache - Definitionen

Einheitliche Begriffsbestimmungen zu Dialekt, Umgangssprache und Hochsprache findet man in der Literatur nicht. Daher kann man gegenwärtig darauf schließen, dass es schwierig ist diese Termini genau zu definieren. Es treten nämlich in der Forschung die konträrsten Erklärungen dieser Ausdrücke auf. Man ist sich darüber nicht im Klaren ob Dialekt und Hochsprache als voneinander abhängig gesehen werden sollen, oder ob man diese beiden Begriffe streng voneinander trennen muss.

Bei Ammon stößt man beispielsweise auf diese Definition von Dialekt und Einheitssprache:

> Dialekt und Einheitssprache bilden ein komplementäres Begriffspaar. Die beiden Begriffe lassen sich also nicht isoliert, sondern nur im Verhältnis zueinander bestimmen. Gegenüber der Einheitssprache ist ein Dialekt in einem kleineren Gebiet gebräulich. Das Gebiet der Einheitssprache umfasst immer mehrere Dialektregionen.[1]

Zwischen Dialekt und Einheitssprache ist noch immer eine Kommunikation möglich. Oft ist diese mit Missverständnissen oder Irrtümern verbunden und mühsam, aber es besteht dennoch die Möglichkeit der Verständigung.

Der regionale Unterschied zwischen Dialekt und Hochsprache bedingt auch Unterschiede in der sozialen Verteilung. In den sozialen Gruppen, die weitläufige Kommunikationsradien haben, wird vorzugsweise die Standardsprache gesprochen.[2]

Der Begriff der Umgangssprache wird oft mit dem Begriff des Dialekts gleichgesetzt. Die Literatur sieht den Terminus Umgangssprache als Zwischenform von Dialekt und Hochsprache. Im heutigen Sprachsystem kommt der Umgangssprache eine große Bedeutung zu. Die Umgangssprache, die

[1] vgl. Ammon (1977), S. 24.
[2] vgl. Ammon (1977), S. 24f.

dialektal gefärbt ist, verdrängt den regionalen Dialekt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Umgangssprache mit dem regionalen Dialekt übereinstimmt, beziehungsweise seinen Standort einnimmt.[3]

Valentin Reitmajer hat in Anlehnung an Hugo Moser eine Unterteilung der Umgangssprache in zwei Bereiche vorgenommen:

- Die „regionale Umgangssprache“ wird als erhöhte Volksmundart bezeichnet. Sie lehnt sich lautlich an die regionale Mundart an und weist einen kleinlandschaftlichen Geltungsbereich auf.
- Die „überregionale Umgangssprache“ gilt als Alltagssprache mit Hochlautung und großlandschaftlichem Geltungsbereich.[4]

Tatsache ist, dass der Dialektsprecher in den meisten Fällen wohl eher in der unteren sozialen und im eher ländlichen Gebiet zu finden ist. Die Personen, die Hochsprache sprechen sind demnach vielmehr in der oberen sozialen Schicht anzutreffen.[5]

Ähnlich sehen das auch Sylvia Moosmüller und Ralf Vollmann bei einem Züricher Symposium im Jahre 1993.

Dialekt und Hochsprache sind also zunächst einmal soziale Kategorien und werden primär sozial definiert. Die Hochsprache wird als die Sprache bezeichnet, die den SprecherInnen der gehobenen sozialen Schicht eigen ist. Die Hochsprache ist das, was die gehobenen sozialen Schichten ausmacht. Den niederen sozialen Schichten hingegen wird der Dialekt zugeschrieben.[6]

Dialekt und Hochsprache bewegen sich demnach nicht auf einer graduellen Skala von unten nach oben, in der der Dialekt als informelle „schlampige“ Variante gesehen wird und die Hochsprache als die aufwendigere, formelle Form, sondern es handelt sich um zwei gleichberechtigte Systeme, die erlernt werden müssen. Für den Sprecher ist immer das nicht erlernte Sprechsystem das aufwendigere im Lernprozess. Es ist meistens aber so, dass von den

[3] vgl. Sauer (1995), S. 3.
[4] vgl. Reichl-Wögerbauer (1987), S. 2.
[5] vgl. Moosmüller/Vollmann (1994), S.110.
[6] vgl. Moosmüller/Vollmann (1994), S. 110.

SprecherInnen der Hochsprache fast nie erwartet wird, das andere System zu erlernen.[7]

Löffler weist konkret auf die Unterschiede von Dialekt und Hochsprache hin.

1) Um eine Ausgrenzung des Dialekts aus der Hochsprache vollziehen zu können, gehört die Defekt-Hypothese, die besagt, dass die Dialekte auf einem Großteil der grammatikalischen Ebenen eine mangelhafte Ausstattung gegenüber der Hochsprache aufweisen. Der Unterschied zwischen Dialekt und übergeordneter Kultursprache ließe sich dann wie folgt darstellen:

Dialekt	Hochsprache
Dürftige Besetzung aller grammatikalischer Ebenen	Optimale Besetzung aller grammatischer Ebenen
Es fehlen ganze grammatische Kategorien (Präteritum der Verben)	Maximales Inventar aller grammatikalischer Kategorien (Plusquamperfekt, Futur II)
Reduzierter Wortschatz	Maximaler Wortschatz[8]

2) Wie schon immer wieder erwähnt lassen Dialekt und Hochsprache auch durch die unterschiedlichen Verwendungszwecke unterscheiden.

Dialekt	Hochsprache
Familiär-intimen Bereich	Öffentliche Bereiche
Örtlich gesprochen	Überörtlich gesprochen
Mündliches Sprechen,	Mündliche und schriftliche Rede, Literatur
	Kunst, Wissenschaft, öffentliche Rede, Gottesdienst, feierliche Anlässe, Schule[9]

[7] Moosmüller (1991), S. 111.
[8] Doujak (2000), S.8.
[9] Doujak (2000), S.8.

3) Ein weiterer Punkt der Unterscheidung kann die Art des Personenkreises sein, der die eine oder andere Sprachvariante benutzt.

Dialekt	Hochsprache
Unterschicht: Arbeiter, Bauern, Handwerker, kleine Angestellte	Mittel- und Oberschicht, höhere Beamte, Unternehmer,
geringe Schulbildung	Akademische Berufe des öffentlichen und kulturellen Lebens, höhere Schulbildung[10]

4) Es wird immer häufiger, dass der Dialekt bei den gehobenen sozialen Schichten als Verständigungssprache im öffentlichen Leben verwendet wird. Die Zuordnung liegt daher nicht mehr strikt diesem Modell zu Grunde.

Auch die zeitliche Entwicklung kann ein Unterscheidungsmerkmal sein:

Dialekt	Hochsprache
zeitliche Vorstufe	Vereinigungsform von zeitlich vorgelagerten Dialekten als Verkehrs- oder Kultursprache
reine oder echte Mundart	Aufwertung eines Einzeldialekts zur einheitssprachlichen Norm

[10] Doujak (2000), S.9.

5) Ein Unterscheidungsmerkmal, das weit verbreitet ist, ist das der räumlichen Geltung des Dialekts.

Dialekt	Hochsprache
Orts- und raumgebunden	Überörtliche, räumlich nicht begrenzt
Landschaftsspezifisch	Nicht landschaftsspezifisch[11]

6) Auch die räumliche Erstreckung kann zur Unterscheidung dienen.

Dialekt	Hochsprache
Von begrenzter und dadurch minimaler kommunikativer Reichweite	Von unbegrenzter und optimaler kommunikativer Reichweite
Geringster Verständigungsradius	Größter Verständigungsradius[12]

Wie sich herausstellt, ist es von großer Schwierigkeit genau zu sagen wer, wann und in welcher Situation Dialekt oder Hochsprache spricht. Man könnte sagen, dass die Hochsprache die offizielle Sprache der Öffentlichkeit ist, der Dialekt hingegen eine gefärbte Sprachvariante der Hochsprache ist. In den folgenden Kapiteln wird auf Dialekt und Hochsprache genau eingegangen..

2.1. Dialekt

> Der Dialekt kann folglich als eine der Schriftsprache vorangehende, örtlich gebundene, auf mündliche Realisierung bedachte und vor allem die natürlichen, alltäglichen Lebensbereichen einbeziehende Redeweise, die nach eigenen, im Verlauf der Geschichte durch nachbarmundartliche und hochsprachliche Einflüsse entwickelten Sprachnormen von einem großen heimatgebundenen Personenkreis in bestimmten Sprechsituationen gesprochen wird gesehen werden.[13]

[11] Doujak (2000), S.10.
[12] Doujak (2000), S.10.
[13] Reisinger (2005), S. 9.

Eine weitere Erklärung für Dialekt ist, dass es sich dabei um ein historisches Phänomen handelt, das im Laufe der Zeit seinen Charakter geändert hat. Darum ist er auch in jeder Zeitepoche auf unterschiedliche Art und Weise zu definieren.

Stand vor der Ausbildung der Standardsprache das Merkmal „regionale Sprache“ im Vordergrund einer Definition, so ist in der Gegenwart die Tatsache bestimmend, dass der Dialekt eine Substandard-Varietät ist. Ein weiteres Merkmal ist, dass er den Charakter der „Regionalsprache“ beibehalten hat. Dies zeigt sich daran, dass Dialektsprecher jederzeit ihrer Herkunftsregion zugeordnet werden können.

Diese beiden erwähnten Kategorien „Substandard“ und „Regionalsprache“ sind sprachsoziologische Kategorien. Sie machen Aussagen über den horizontalen und vertikalen Geltungs- und Verwendungszweck von Varietäten.

Ein weiteres Kriterium, das hinzutritt ist, dass Dialekte immer den Charakter von Sprachvarietäten aufweisen. Sprachvarietäten zeichnen sich dadurch aus, dass ihr gegenseitiges Verhältnis innerhalb einer Sprachgemeinschaft durch Verwandtschaft bestimmt ist. Dieses Verwandtschaftsverhältnis geht immer auf eine sprachhistorische Herkunft zurück. Im Vergleich zu Substandard und Regionalität ist die Varietät also ein übergeordneter Begriff.

Substandard, Regionalität und Verwandtschaft, sind in diesem Zusammenhang die Kategorien, die den Dialekt in erste Linie bestimmen.[14]

Dialekt ist als eine in der heutigen Gesellschaft verbreitete sprachliche Varietät bestimmt, die in erste Linie definiert ist durch das Substandardverhältnis zu der gesellschaftlich überdeckenden Hochsprache, dem Hochdeutschen.[15]

Einige Merkmale, die den Dialekt kennzeichnen und von der Hochsprache abgrenzen:

[14] vgl. Mattheier (1980), S. 9.
[15] vgl. Mattheier (1980), S. 140.

- Dialekt ist älter als die Hochsprache.
- Er existiert hauptsächlich nur als gesprochene Sprache.
- Für weite Teile der Bevölkerung ist er die eigentliche Muttersprache.
- Der Dialekt ist situationsgebunden.
- Er ist nur regional einsatzfähig und gültig.
- Das Ansehen ist von Region zu Region abhängig und unterschiedlich.[16]

Dem Dialekt werden durchaus positive Eigenschaften zugeschrieben wie Direktheit, Konkretheit, Realitätsnähe und Unkompliziertheit. Dadurch erreicht er in einigen Sprechsituationen einen weitaus höheren Kommunikationsstellenwert als die Standardsprache. Auch den Schulunterricht betreffend gab es Änderungen, was das Dialektsprechen angeht. Es ist zwar noch immer so, dass der Dialekt nicht unbedingt gefördert werden soll, aber er soll auch nicht verhindert werden. Es soll eine „innersprachliche Bilingualität“ erreicht werden.[17]

Kinder und Jugendliche sind die Hauptträger des Dialekts. Diese Tatsache kann man insofern erklären, dass die jungen Erwachsenen der als abstrakt und unpersönlich empfundenen Hochsprache gegenüber Respekt aufweisen. Von dieser Generation wird der durch einen höheren Konkretheits- und Lebendigkeitsgrad auszeichnende Dialekt gesprochen. Sie können so ihre Gefühle und Bedürfnisse besser zum Ausdruck bringen und dafür ihre „eigenen“ Worte wählen. Der Dialekt kann durch diesen Sprachgebrauch bei Jugendlichen zum Ausdruck einer Protesthaltung gegenüber den Erwachsenen werden.[18]

[16] Sauer (1995), S. 4.
[17] vgl. Ehmann (1992), S. 18.
[18] vgl. Ehmann (1992), S. 19.

2.1.1. Der Dialekt als Sprachbarriere?

Kann der unterschiedliche Sprachgebrauch, die Verwendung von Dialekt bzw. von der Standardsprache tatsächlich zu einer Barriere zwischen Menschen führen? Die unterschiedlichsten Gegebenheiten führen zu Hürden im zwischenmenschlichen Bereich, kann es wirklich auch die Sprache sein, die die menschliche Kommunikation stört oder sogar hindert?

> Mit "Sprachbarrieren" sind alle Hindernisse für die Kommunikation gemeint, die sprachliche Ursachen haben. Man kann intralinguistische (innerhalb von Sprachgemeinschaften) und interlinguistische (zwischen Sprachgemeinschaften) Barrieren unterscheiden. Instrumente zur Überwindung letzterer sind die maschinelle Übersetzung und die multilinguale Indexierung, aber auch mehrsprachige Glossare und Lexika. Erstere erfordern die Vermittlung zwischen Sprachebenen, regionalen Färbungen, Fach- und Allgemeinsprache.[19]
>
> Sprachbarrieren sind ein allgemeines Kommunikationsproblem, das entsteht, wenn es an der gemeinsamen Sprache mangelt. Speziell soziolinguistisch gesehen versteht man darunter den Nachteil einer sozialen Gruppe, der dadurch entsteht, dass diese Gruppe nicht die Sprachnorm beherrscht, die vom Bildungssystem gefordert wird. Man kann davon ausgehen, dass kaum ein Gespräch ungestört verläuft. Die Verschiedenheit der Kommunikation, die die Gesprächspartner an den Tag legen, kann schon ein Hindernis sein. Auch kann die Sprachbarriere einen sozialen Aufstieg verhindern, da eine vergleichsweise geringe Sprachbeherrschung mit sich gebracht wird.[20]

[19] http://wiki.infowiss.net/Sprachbarriere

[20] http://de.wiktionary.org/wiki/Sprachbarriere

Viele Kinder der Unterschicht haben mit dem Phänomen Sprachbarriere zu kämpfen. Sie kann trotzt vorhandener Intelligenz Schulerfolge, sowie Aufstiegs- und Bildungschancen mindern. In vielen Schulen wird versucht die Sprachbarriere durch Spracherziehung zu vermindern. Es soll den SchülerInnen ermöglicht werden eine ebenso gute Ausbildung wie Standardsprecher zu erhalten. Wenn man das betrachtet, muss man die Frage aufwerfen, ob es überhaupt sinnvoll ist eine Entfernung vom Dialekt zu erzwingen. Eine Entfernung vom Dialekt kann in manchen Situationen für Kinder bedeuten, dass sie sich nicht nur von ihrer eigenen Sprache distanzieren, sondern auch von ihrer Familie, von deren engerem Kommunikationskreis und vor allem von der wichtigen „peer group“. Es wird somit indirekt von den SchülerInnen verlangt, dass sie ihre Identität aufgeben.[21]

2.2. Hochsprache

Für den Begriff Hochsprache werden außerdem noch die Termini Einheitssprache, Standardsprache und Gemeinsprache angeführt.

Die Hochsprache wird vorwiegend im öffentlichen Bereich, in der Literatur, der Kunst, der Wissenschaft oder der Schule gesprochen. Auch der räumliche Bereich spielt bei der Abgrenzung von Dialekt und Hochsprache eine wesentliche Rolle. Die Hochsprache ist in den überregionalen Gebieten vertreten, die weder räumlich begrenzt noch landschaftsspezifisch sind. Die Standardsprache hat eine große Erstreckung.

Die Hoch- bzw. Standardsprache basiert ihre Aussage betreffend auf einer ostmitteldeutschen Varietät und wurde größtenteils durch das gebildete Bürgertum im 16. Jahrhundert geprägt. Die ostmitteldeutsche Kanzleisprache setzt sich durch die Luthersche Bibelübersetzung als Schriftsprache durch.[22]

Im Folgenden werden unterschiedliche Definitionen aus der Forschung für den Begriff Standardsprache wiedergegeben:

[21] vgl. Bausinger (1973), S. 22-23.
[22] vgl. Ehrlich (2008), S. 11.

Per Definition ist die Standardsprache eine überregionale, deutliche, der Schriftsprache nahe kommende und nach dem aktuellen Sprechstand fixierte Norm der deutschen Sprache mit einer Tendenz zur Einheitlichkeit.[23]

Als regionale Realisierung der Schriftsprache bzw. als allgemein verbindliche Sprache der Öffentlichkeit sieht Wiesinger die Standardsprache. Sie prägt vor allem die Massenmedien und den Schulunterricht.[24]

Die Standardsprache stelle die überregionale Sprachform dar, die von allen SprachteilnehmerInnen des deutschsprachigen Raumes am besten verstanden wird. Die Standardsprache dient folglich als übergeordneter „Soll-Wert" für den Sprachgebrauch, so Ehrlich.[25]

Als „natürliche Sprachform" der gebildeten Mittel- und Oberschicht wird die Hochsprache oft bezeichnet, da eine umfangreichere Verwendung innerhalb dieser Schichten beobachtet werden konnte.[26]

> Unter Hochsprache wird im Allgemeinen die Gesamtheit der sprachlichen Erscheinungen verstanden, die über die Lautebene hinausreicht und damit die Grammatik, die Pragmatik sowie das Lexikon einer Sprache mit einschließt.[27]

Im Laufe der Forschung ging man dazu über den Termini Standardsprache zu verwenden und die Begriffe Hochsprache, Hochlautung und Hochdeutsch verschwanden immer mehr aus den Untersuchungen. Das Wort Standardsprache ist erst seit den frühen 70er Jahren im Umgang. Der neue Begriff wirkt neutraler und findet immer mehr Einsatz statt des Wortes Hochdeutsch. Die Verdrängung könnte damit zusammenhängen, dass man bei dem Wort eine Assoziation zu der oberen Sprachschicht hervorrufen könnte. Die Standardsprache ist der Umgangssprache somit automatisch höher und dadurch auch besser gestellt.[28]

---

[23] Ehrlich (2008), S. 11.
[24] Ehrlich (2008), S. 11.
[25] Ehrlich (2008), S. 11.
[26] Ehrlich (2008), S. 14.
[27] Ehrlich (2008),S. 12.
[28] vgl. Ehrlich (2008), S. 13.

Es muss aber gesagt werden, dass keine Sprachform der anderen überlegen ist. Es ist auch keine besser gestellt. Jeder Sprecher passt seine Sprachform seiner realen und individuellen Sprechsituation an. Da die Sprecher oft unterschiedliche soziale Rollen in der Gesellschaft einnehmen, wechseln sie auch ihre Sprachform und wechseln oft zwischen der Standardsprache und der Umgangssprache, manchmal wird auch die Mundart angewendet. Somit ist keine Sprachform einer anderen überlegen, da immer eine andere Form Verwendung findet.[29]

Dennoch ergeben Literaturrecherchen sehr wohl, dass die Standardsprache in einem gewissen Maße höher entwickelt ist, als beispielsweise die Umgangssprache.

2.3. Umgangssprache

Als Vermittlerin zwischen der Standardsprache und der Mundart wird die Umgangssprache gesehen. Sie toleriert mehr sprachliche Abweichungen als die Hochsprache. Die Umgangssprache weist aber nicht diese dialektalen Sprachfärbungen auf, wie es in der Mundart üblich ist. Die Umgangssprache wird als eine „gesprochene Annäherung“ zur Standardsprache gesehen.[30]

3. Jugendsprache – eine Sondersprache

> Die große Bedeutung der Sondersprachen liegt darin, dass sie alte Wörter und Wortformen bewahren, ganz neue Wörter bilden und Wörter aus der Muttersprache oder aus zum Teil ganz fern liegenden Sprachen mit einem neuen Inhalt versehen und dass dann eine Menge dieser Sonderausdrücke in die Allgemeinsprache eindringt und dadurch die Gesamtentwicklung des Wortschatzes wesentlich bestimmt.[31]

In der Sondersprache werden demnach Wörter verwendet, die von den alltäglichen Wörtern mehr oder minder abweichen. Andererseits zeichnet sich die Sondersprache auch durch Neubildungen von Wörtern „Neologismen“ aus.

[29] vgl. Ehrlich (2008), S. 13f.
[30] Ehrlich (2008), S. 15.
[31] Ehmann (1992), S. 13.

Diese Neologismen entstehen dann, wenn Angehörige einer bestimmten Subkultur für Begriffe ihrer „Sonderwelt“ keinen passenden Ausdruck der Alltagssprache finden. Es werden auch die charakteristischen Bedürfnisse, Interessen und Aktivitäten dieser Gruppe durch die Sondersprache zum Ausdruck gebracht. In manchen Fällen werden aber auch Sprachunterschiede im Sinne einer „Kontrasprache“ zum Ausdruck gebracht und man möchte sich von der herrschenden Sprachnorm abgrenzen. Dieses Phänomen kann bei der Jugendsprache beobachtet werden. [32]

3.1. Jugendsprache – was ist das?

Gloy thematisierte im Jahr 1985:

> Es gibt nicht die (eine) Jugendsprache, weil es nicht die Jugend als homogene Gruppe gibt […]

> Es gibt nicht die Jugendsprache (im Gegensatz zur Erwachsenensprache)

> Es gibt nicht die Jugendsprache, sondern das Sprechen von Jugendlichen.[33]

Die Jugendsprache ist kein Phänomen der Neuzeit. Blickt man zurück fällt auf, dass damals schon Jugendliche ihren eigenen Sprachstil entwickelten, um sich von den anderen Generationen abzugrenzen. Dieser Sprechstil war nicht unter „Jugendsprache“ bekannt, sondern vielmehr unter der „Studentensprache“, „Sprache der akademischen Jugend“ oder der „Schülersprache“. Studenten entwickelten, wie auch andere Sondergruppen, ihre eigene Sprache um innerhalb ihrer Gruppe problemlos kommunizieren zu können. Die deutsche Studentensprache ist somit die Vorreitersprache der deutschen Jugendsprache, die erstmals 1894 bei Meier und 1895 bei Kluge, beide sind Sondersprachforscher, in Dokumentationen und Beobachtungen auftritt und zu den Sondersprachen zählt.[34]

> Jugendsprache hat Hochkonjunktur: als Schlagwort in der Öffentlichkeit, als Forschungsgegenstand in der Sprachwissenschaft, als konkrete

[32] vgl. Ehmann (1992), S. 26.
[33] Neuland (2008), S. 25.
[34] vgl. Neuland (2008), S. 25-27.

Spracherfahrung von Eltern, Lehrkräften und nicht zuletzt von Jugendlichen selbst.[35]

Die Jugendsprache als Praxis eines besonderen Sprachgebrauchs von Jugendlichen ist sehr viel älter als der sich mit ihr beschäftigende linguistische Forschungsgegenstandsprache. Die Jugendsprachforschung weist erst eine knapp 30-jährige Geschichte auf. Thematisiert wurde das Phänomen Jugendsprache erst, als man jugendliche Verhaltensweisen und ihr Sprachverhalten zu einem öffentlichen Diskussionspunkt machte und sich dadurch damit auseinander setzen musste. Die sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung erfolgte also erst nach einer eingehenden öffentlichen Diskussion.[36]

3.2. Entwicklungsstationen der Jugendsprache in den letzten 30 Jahren

Jugendrevolten als Indikatoren gesellschaftspolitischer Konflikte

Jugendliche in den westeuropäischen Ländern begannen ihren Unmut über gesellschaftspolitische Zustände in „Jugendrevolten“ zum Ausdruck zu bringen. Sie wollten sich Ende der 70er Jahre autonome Handlungsräume erkämpfen. Ihr Ziel war primär der Anspruch auf Autonomie und Selbstbestimmung. Dies kam auch im öffentlichen Sprachgebrauch zum Tragen. Schon sehr bald wurde in der politischen und medialen Öffentlichkeit vom „Jugendproblem“ gesprochen und die Jugend als „Null Bock-Generation“ betitelt. Das Jugendproblem löste somit eine groß angelegte Untersuchungsreihe aus. Zu Beginn der 80er Jahre entstanden so die Shell-Studien, die die Denk- und Verhaltensweisen von Jugendlichen thematisieren .[37]

Durch diese Jugendrevolten ist aber auch der Sprachgebrauch Jugendlicher Bestandteil einer öffentlichen Diskussion und Auseinandersetzung geworden. Die „Jugendsprache“ wurde einst von Vertretern der Politik und Wirtschaft, aber auch von Eltern und Lehrkräften als „Fäkalsprache“ oder als „Comicsprache“ bezeichnet. Die „Jugendsprache“ galt auch als Beispiel für Normverweigerung und Sprachverfall. Die Bezeichnung „Comicsprache“ soll darauf hinweisen,

[35] Neuland (2008), Vorwort.
[36] vgl. Neuland (2008). S. 1.
[37] vgl. Neuland (2008), S. 1.

dass Jugendliche in ihrer Sprache Gebrauch von Laut- und Kurzwörtern machen. Allgemein kann daher festgehalten werden:

> VertreterInnen aus Industrie und Wirtschaft stellen fest, dass es bei jugendlichen Berufseinsteigern zunehmend an Grammatik- und Rechtschreibkenntnissen mangelt.
> LehrerInnen kritisieren den Mangel an Ausdruckfähigkeit und an Sprachgefühl bei SchülerInnen und StudentInnen.
> PolitikerInnen und JournalistInnen stellen „Dialogunfähigkeit“ und „Dialogverweigerung“ fest.
> Zeitungsleser Innen beklagen sich über das „Comicdeutsch“ und über den „Vulgärjargon“ in Leserbriefen von Jugendlichen.[38]

Die Jugendsprache geriet immer mehr in die öffentliche Diskussion. 1979 präsentierte die Tagespresse ihren LeserInnen das sogenannte „Disko-Deutsch“. Der Jugendslang wurde zum besseren Verständnis mit „Normal-Deutschen“- Ausdrücken übersetzt . So machte man darauf aufmerksam, dass die Jugend eine andere Sprache spricht und man versuchte auf den Sprachverfall mit solchen und ähnlichen Meldungen hinzuweisen.[39]

Disko-Deutsch	Normal-Deutsch[40]
In dem Schuppen zogen ein paar People schon eine heiße Show ab.	In dem Lokal sorgten einige Leute gehörig für Stimmung
Wir machten eine kurze Fleischbeschauung und Peter machte sich sofort daran, eine riesige Tussi anzugraben.	Wir sahen uns etwas um, und Peter begann sofort mit einem hübschen Mädchen zu flirten.
Die war echt einsam, aber ich hatte einfach keinen Schlag bei ihr […]	Sie war wirklich schön, aber ich hatte keine Chance bei ihr […]

[38] vgl. Neuland (2008), S. 3-5.
[39] vgl. Neuland (2008), S. 10.
[40] Neuland (2008), S. 10.

Können sich die Generationen noch verständigen?

Verstehen Sie Ihre Kinder noch? Szene-Deutsch für Anfänger	Kiddie-Text – die Übersetzung[41]
Mark ist immer auf dem Sprung.	Mark ist viel unterwegs.
Nach der Schule cruised er mit dem Board zum nächsten Hangout, wo die Locals in der Halfpipe ihre Jumps durchziehen.	Nach der Schule fährt er mit seinem Skateboard an den nächsten Treffpunkt, wo seine Freunde aus der Nachbarschaft an einer Schanze ihre Tricks üben.

BILD-Zeitung vom 2. Mai 2000 „Verstehen Sie Ihre Kinder noch?“

Jugendsprache gibt

> Anlass zur Kritik, Klage und Empörung,

> Anlass zur pädagogischen Besorgnis,

> Anlass zur Belustigung und Amüsement (hierzu zählen auch die angeführten Beispiele)[42].

3.3. Jugendsprachforschung und ihre Schwerpunkte

Fast immer wird die Jugendsprache als gegenwärtiges Phänomen angesehen, da nicht bekannt ist, dass Jugendliche auch zu früheren Zeiten ihren eigenen Sprachstil entwickelt haben. Als früheste bekannte Form der Jugendsprache sieht man die historische Studentensprache. Wörterbücher, Dokumentationen und Lebensbeschreibungen spiegeln den Sprachstil und Lebensstil der akademischen männlichen Jugend wieder. Ein bedeutendes Merkmal dieser historischen Studentensprache war das „makkaronische Latein“, in dem Deutsch und Latein, aber auch griechische Elemente miteinander verbunden wurden. Zum Entstehen eines neuen gruppenspezifischen Sprachstils trugen noch Ironie und Sprachspiel bei. Auffällig war schon damals, dass die deutsche Sprache, von den jüngeren Generationen geprägte, Ausdrucksweisen in ihren Wort- und Formbestand aufnimmt.[43]

[41] Neuland (2008), S. 11-12.
[42] Neuland (2008), S. 11.
[43] vgl. Neuland (2008), S. 38.

Ein weiteres Phänomen ist die Jugendsprache in Gruppen. In der aktuellen Sprachforschung sieht man die Jugendsprache als Mittel gruppenspezifischer Kommunikation. In der gleichaltrigen Gesellschaft beginnt man mit kollektiven „Stil-Basteleien“ und neue Ausdrücke werden geprägt. Voraussetzung für eine funktionierende Kommunikation innerhalb einer Gruppe ist selbstverständlich, dass alle Beteiligten diese Neuschaffungen kennen und verstehen. Denn nur unter diesen Bedingungen können Stichwörter aufgegriffen, Anspielungen verstanden und Sprachspiele fortgesetzt werden. Versteht man die Jugendsprache als Gruppensprache, fällt es einem leichter, die Vielfalt der jugendlichen Sprechweisen zu verstehen. Man erkennt auch die Fähigkeit der Jugend, flexibel zwischen verschiedenen Sprechsituationen zu wechseln. Hier wird auch die Grenze des Fremdverstehens, vor allem von Erwachsenen deutlich, denn als „Angehörige einer fremden Welt“ bleibt ihnen der Zugang zu einer solchen gruppenspezifischen Kommunikation verwehrt.[44]

Auch die Medien schenken der neuen Sprache, der Jugendsprache, immer mehr Aufmerksamkeit. Die Medien definierten die Jugendsprache allerdings als Ansammlung besonderer Wörter und Wendungen. Dies möchte die Jugendsprachforschung jedoch genauestens analysieren und untersuchen und wenn nötig, das von den Medien geprägte Bild, richtig stellen.
Oft stellen Zitate aus Songtexten, Filmen oder Jugendmagazinen, aber auch Werbe- und Familiensendungen die Basis für den jugendlichen Sprachgebrauch dar. Jugendliche eignen sich die Sprache an, die ihnen in den diversen Medien vorgelebt wird.[45]

Die Jugendsprache stellt kein deutsches Phänomen dar, sondern ist international verbreitet. In den skandinavischen Ländern, im anglo-amerikanischen Sprachraum, in Frankreich, Spanien und Italien sind Abweichungen von der Standardsprache erkennbar. Untersuchungen zeigen deutlich, dass ähnliche Strukturmerkmale der Jugendsprache in den verschiedenen Nationen feststellbar sind:

> die Bildung von Abkürzungen und neuartigen Zusammensetzungen
> Prozesse von Bedeutungsveränderungen und Entlehnungen

[44] vgl. Neuland (2008), S. 39-40.
[45] vgl. Neuland (2008), S. 41.

> der Einfluss des Englisches ist fast überall gegeben
die Vorliebe für bildliche Ausdrucksweisen, witzige Redensarten und Sprachspiele[46]

Wie schon in der historischen Studentensprache zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert, ist auch heute die „gemischte Sprache“, oder auch „Sprachmischung“ genannt, wieder aktuell. Die Gebersprachen haben sich allerdings verändert. Es sind nicht mehr die klassischen Bildungssprachen wie Latein, Griechisch oder später Französisch, sondern die nicht-deutschen Muttersprachen wie Türkisch, Russisch und Polnisch die Einfluss haben.[47]

Sogar Jugendliche selbst sagen aus, dass sie eine eigene Sprache sprechen.
Als Merkmale für ihre Sprache nennen sie folgende Kriterien:

> lockerer als die Erwachsenensprache
> Verwendung von Ausdrücken aus dem Englischen
> Verwendung von provokativen Ausdrucksweisen und von Abkürzungen
> unvollständige Sätze und Sprachspiele[48]

Jugendliche versuchen Wörter zu vereinfachen, kürzen umständliche Sätze, um ihre Meinung schneller zum Ausdruck zu bringen. Unsere Sprache ist die Sprache der Zukunft und da kann keiner etwas daran ändern, denn jede Generation hat ihren Teil zur deutschen Sprache beigetragen.
Weil sie für mich die Jugend und Phantasien unserer heutigen Generation ausdrückt.[49]

3.4. Jugendsprache in Schule und Unterricht

Wenn man von der Unterrichtssprache spricht, muss man von der Standardsprache sprechen. Im Idealfall sollte eine Unterrichtsstunde vom Lehrenden in der Standardsprache abgehalten werden und es ist auch von den SchülerInnen zu erwarten, dass auch sie sich dieser Sprachform bedienen.

[46] vgl. Neuland (2008), S. 42-43.
[47] vgl. Neuland (2008), S-43.
[48] vgl. Neuland (2008), S. 44.
[49] Neuland (2008), S. 45.

Sind SchülerInnen emotionalen Situationen ausgesetzt, oder spricht man ihre Gefühle an, so weiß man, dass sie sich sehr schnell verunsichert und unwohl fühlen und sich daher der Umgangssprache bedienen. In einer unbekannten Situation greift man sehr schnell zur vertrauten Sprache und das ist bei vielen Schülerinnen und Schülern der Dialekt, die Umgangssprache oder die Jugendsprache. Die Kommunikation im Unterricht stellt ein Interaktionsfeld dar, in dem schulische Rahmenbedingungen, unterrichtliche Erfordernisse und außerschulische Spracherfahrungen aufeinander treffen. Somit tritt ein Konfliktfeld zwischen Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache auf. Interessant ist, dass die Jugendsprache selbst selten in der Institution Schule angewendet wird, sondern eher in der Freizeit zum Ausdruck kommt, wenn sich Jugendliche über die Schule unterhalten.[50]

> Schüler- wie Jugendsprachen sind in besonderer Weise Gruppensprachen, die zwar situativ außerhalb der Domäne Schule praktiziert werden, inhaltlich wie funktional aber vielfältig auf den Erfahrungsraum Schule und die soziale Identität der Schülerrollen bezogen sind.

Es steht außer Frage, dass die Schule eine wichtige Rolle in der Wissensvermittlung und der Wissensaneignung spielt. Schule ist aber auch der sozialen Differenzierung und Selektion ausgerichtet. Daher müssen SchülerInnen im schulischen Alltag oft ihr Sprachverhalten und ihre soziale Identiät dem geforderten Sprachgebrauch zurückstellen. Die Lernenden sind somit immer in einem Zwiespalt, wie sollen sie reagieren, was wird von ihnen erwartet? Man könnte die Rolle der SchülerInnen mit einem Schauspiel vergleichen, das an mehreren Schauplätzen stattfindet.[51]

> Das Spiel läuft immer auf zwei Bühnen: Auf der Vorderbühne, im Verhalten zum offiziellen Personal der Institution, wenn sie angesprochen, einbezogen und aufgefordert werden, dominiert Abwehr und Obstruktion; auf der Hinterbühne blühen Beweglichkeit, Schnelligkeit und Wendigkeit.[52]

[50] vgl. Neuland (2008), S. 161.
[51] vgl. Neuland (2008), S. 165-166.
[52] Neuland (2008), S. 166.

Man kann diese zwei Bühnen mit der Haupt- und Nebenkommunikation im Unterricht vergleichen. Werden SchülerInnen vom Lehrenden angesprochen findet die Hauptkommunkation statt und der Schüler antwortet so, wie es von ihm erwartet wird, also ist es eine überwiegend fremdbestimmte Kommunikation. Während die Nebenkommunikation (Schülergespräche, Partner- oder Gruppenarbeit, Projektarbeit) eine spontane, flexible und ungezwungene Verständigung hervorruft. Lernende treten aus einer passiven Rolle heraus und werden selbst diejenigen, die die Sprechakte ausführen, sie sind also aktive Kommunikationsträger. Die Nebenkommunikation im Unterricht unterscheidet sich zur Hauptkommunikation auch noch in diesem Punkt, dass sich SchülerInnen über private Themen unterhalten. Es findet auch ein Wechsel der Sprechsituation statt, von der normgebundenen Hauptkommunikation zur normungebundenen Nebenkommunikation. Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache sind somit eng miteinander verbunden und ergänzen sich in den Lebensbereichen der Jugend.[53]

Die Sprachleistungen innerhalb und außerhalb der Schule werden oft in der Öffentlichkeit diskutiert. Hier wird die Jugendsprache oft als „Defizitsprache“ dargestellt und negativ bewertet. Die linguistische Jugendsprachforschung wiederum weist auf die hohen Sprachkompetenzen Jugendlicher hin. Aktuell gibt es viele Beispiele für einen kreativen, innovativen Umgang von Jugendlichen mit der Sprache. Die Jugend setzt die Jugendsprache gezielt und gekonnt im persönlichen Alltag ein. Die Schule darf aber nicht ganz außer Acht gelassen werden, da die Kinder und Jugendlichen in dieser Institution über die Sprache reflektieren sollen. Dennoch wäre zu überlegen, ob man den schulischen Alltag nicht doch mit jugendtypischen Sprachstilen anreichern könnte. Somit wäre Sprechen in der Schule und in der Öffentlichkeit miteinander vernetzt. Der Wechsel zwischen normgebunden und normungebunden Sprechstilen gehört für Jugendliche zum sprachlichen Alltag. Auffällig ist, dass dieser Wechsel hauptsächlich beim Sprechen stattfindet. Betrachtet man normgebunden Schreibsituationen (Schülertexte) und normungebunden Schreibanlässe (Internetchat), so wird deutlich, dass hier der grammatische und orthographische Unterscheid nicht so groß ist. Dies deutet

[53] vgl. Neuland (2008), S. 166-167.

darauf hin, dass die Schriftlichkeit auch in den Neuen Medien nicht von der verinnerlichten schulischen Norm abweicht.[54]

Ganz klar kann gesagt werden, dass die Sprache der Jugendlichen in die Schulsprache eingebunden wird. LehrerInnen erhalten somit sehr oft einen Einblick in das soziale Umfeld ihrer SchülerInnen. Anzeichen für Jugendsprache sind in jeder Schule zu finden: Pausengespräche, Sprüche, SMS-Nachrichten in der Freizeit, mündliche Nebenkommunikation während des Unterrichts, aber auch in schriftlichen Arbeiten (Innerer Monolog, Leserbrief).[55]

Positiv zu erwähnen ist noch, dass auch in Schulbüchern die Jugendsprache zum Thema wird. Einzelne Kapitel sind schon der Sprache der Jugend gewidmet. Vor allem folgende Schwerpunkte sollen dabei mit den SchülerInnen erarbeitet werden:

- Übersetzen in die Standardsprache
- Betrachtung von Einzelphänomenen
- Merkmale von Jugendsprache

Auch in den Lehrplänen ist die Jugendsprache vertreten und somit Gegenstand des Unterrichts geworden. So weist der Lehrplan der HS und der AHS-Unterstufe folgende Richtlinien zum Thema Sprechen auf.

> **Sprechen** verlangt von den Schülerinnen und Schülern, sich in zunehmendem Maß auf die jeweilige Sprechsituation einzustellen und dabei auch unterschiedliche Leistungen von Standardsprache und Herkunftssprachen zu erfahren. In geeigneten Gesprächs- (Partner-, Kleingruppen-, Klassengespräch …) und Redeformen (spontanes, vorbereitetes und textgebundenes Sprechen) sollen die Schülerinnen und Schüler die Wirkungsweise verschiedener verbaler und nonverbaler Ausdrucksmittel erleben.[56]

[54] vgl. Neuland (200), S. 168.
[55] vgl. Neuland (2008), S. 170.
[56] http://www.bmukk.gv.at

Auch im Lehrplan der AHS-Oberstufe findet man einen Verweis auf die unterschiedlichen Sprechsituationen, die im Unterricht integriert werden müssen.

- die sprachliche Herkunft von Gesprächsteilnehmern und Gesprächsteilnehmerinnen und deren unterschiedliche kulturelle Kontexte beachten
- verschiedene sprachliche Register einschließlich der -österreichischen -Standardsprache beherrschen[57]

Das Thema Jugendsprache kann in alle Kompetenzbereiche eingebunden werden. Gerade die Verknüpfung der unterschiedlichen Kompetenzen ist sinnvoll, da die Jugendlichen ihre Sprache leben und in allen Lebensbereichen anwenden, sie sprechen, lesen und schreiben in der Jugendsprache. Die Buchautoren haben sich intensiv mit dieser Thematik beschäftig und Schulbücher entwickelt, die ansprechende Layouts, unterschiedliche Textsorten enthalten und vor allem auch lebensnah erscheinen.[58]

> Nachdem sich Q-Tip für seine Solo-Karriere entschieden hat, droppte nun sein altes Label Jive The Anthology – eine Sammlung der ATCQ-Klassiker, wie wir sie alle kennen. Klar – der Name ist immer noch da – wieso also nicht noch ein bisschen Kohle rausschlagen? Hört sich irgendwie scheiße an, oder? […] The Anthology bietet einen vollständigen Überblick über wahren Hip-Hop, doofes Gerappe und clevere Lyrics und ist damit auf jeden Fall sein Preisschild wert.[59]

3.5. Jugendsprache aktuell

Jugendliche selbst sehen die Jugendsprache „konkreter und farbiger“, sie empfinden sie als einfacher und verständlicher strukturiert. Außerdem sind sie der Meinung, dass man Gefühle und Stimmungen besser ausdrücken kann. Übertreibungen, Intensivierungen, Humor, Ironie und Spiel, Expressivität und

[57] http://www.bmukk.gv.at
[58] vgl. Neuland (2008), S. 171-174.
[59] Neuland (2008), S. 175.

Emotionalität sind weitere Merkmale der Jugendsprache. Sie soll außerdem zur Abgrenzung von der Erwachsenenwelt dienen.[60]

Seit dem Jahr 2008 gibt es auch das so genannte Jugendwort des Jahres. Der Langenscheidt-Verlag übernimmt die Leitung dieser Wahl, als Kooperatinspartner stehen ihm die Internet-Plattform MySpace und das Jugendmagazin SPIESSER zur Seite.

Jugendwörter seit dem Jahr 2008

2008: 1. Platz: Gammelfleischparty (Party für Menschen über 30 Jahre)

2. Platz: Bildschirmbräune (Blässe von Computerfreaks)

3. Platz: unterhopft sein (Lust auf Bier zu haben)

2009: 1. Platz: hartzen (Arbeitslos sein, „rumhängen“)

2. Platz: bam (neue Form von „cool“)

3. Platz: Bankster (Kombination aus Banker und Gangster)

2010: 1. Platz: Niveaulimbo (ständiges Absinken des Niveaus, aus dem Ruder laufende Partys, sinnlose Gespräche von Jugendlichen

2. Platz: Arschfax (Unterhosenetikett, das hinten aus der Hose hängt)

3. Platz: Egosurfen (seinen eigenen Namen in Suchmaschinen im Internet eingeben und suchen)

2011: 1. Platz: SWAG (beneidenswerte, lässige-coole Ausstrahlung)

2. Platz: Fail/Epic Fail (grober Fehler, Versagen)

3. Platz: Guttenbergen (abschreiben)[61]

Es kann also festgestellt werden, dass es eine Jugendsprache gibt und die heutige Jugend auch Wörter aus dieser verwendet, aber sie bei weitem nicht

[60] vgl. Ehmann (1992), S. 61
[61] http://www.jugendwort.de/jugendwort.cfm

diesen Stellenwert für die Jugend und vor allem für die Forschung hat, wie es die Medien gerne sehen würden.

4. Soziolinguistik – Wer spricht wie, was und warum?

Die Soziolinguistik ist ein Teilbereich der Sprachwissenschaft und setzt sich zusammen aus Linguistik für Sprachwissenschaft (lat. lingua= Zunge, Sprache) und socio- (lat. Wortstamm soci =gesell-; mit der Bedeutung die Gesellschaft betreffend). In der Soziolinguistik werden des Weiteren kulturelle und gesellschaftlich bedingte Einflüsse der Sprache erforscht.[62]

Der Beginn der Soziolinguistik geht auf den berühmten englischen Forscher Basil Bernstein zurück. In den 1960er Jahren führte er Untersuchungen zum Sprachgebrauch der unterschiedlichen sozialen Schichten durch. Das Ergebnis der vielen aufwändigen Arbeiten ist die so genannte Defizithypothese. Diese besagt, dass Angehörige der Unterschicht die Sprache nur in einem beschränkten und einfacheren Maße bedienen, als die der Mittel- und Oberschicht. Die Soziolinguistik hat sich zur Aufgabe gemacht den sozialen Status und die soziale Funktion von Sprache zu untersuchen.

Gerade, wenn man sich mit dem Thema Spracherwerb, soziale Herkunft und Spracherlernen beschäftigt, sind die Arbeiten von Basil Bernstein keinesfalls zu vernachlässigen. Der bekannte englische Wissenschaftler beschäftigte sich mit der Sozialisations- und Erziehungsforschung. Aus der Soziolinguistik sind seine Thesen nicht mehr wegzudenken.

Bernstein prägte den restringierten und elaborierten Code als wesentliche Begriffe der Sprachwissenschaft. Es geht dem Wissenschaftler vor allem darum, die Rolle der Sprache in Sozialisationsprozessen von Kindern in den verschiedenen sozialen Schichten zu erforschen.

Demnach prägte Bernstein folgende Aussage:

> Die Angehörigen der sozialen Mittel- und Oberschicht einer Gesellschaft oder Sprachgemeinschaft verwenden eine Variante der gemeinsamen Einheitssprache, die sich sehr von der Variante der sozialen Unterschicht

[62] vgl. http:// www.phil.uni-passau.de

(Arbeiterklasse) unterscheidet. Die Mittel- und Oberschicht bedient sich eines elaborierten (formal language), die Unterschicht eines restringierten Codes (public language). Da beide Codes als unterschiedlich leistungsfähig angesehen werden, wird auch ein Unterschied beider Gesellschaftsschichten hinsichtlich ihrer Wahrnehmung und ihres Denkens unterstellt.

Vor allem den bildungsferneren Schichten wird der restringierte Code zugewiesen. Es wird davon ausgegangen, dass der Gebrauch eines Codes eng mit der sozialen Struktur einer Kultur verbunden ist.

Merkmale des restringierten Codes

- kurze, grammatikalisch einfache, häufig unvollständige Sätze;
- einfacher und repetitiver Gebrauch von Konjunktionen („so“, „then“);
- geringer Gebrauch von Nebensätzen;
- Unfähigkeit, ein logisches Subjekt in einer Sprachsequenz durchzuhalten; daher häufigeres Auftreten unverbundener Informationsinhalte;
- rigider und eingeschränkter Gebrauch von Adjektiven und Adverbien;
- Beschränkung auf das rückbezügliche Pronomen: häufige Verwendung von Personalpronomen;
- häufige Verwendung von Aussagen, in denen Begründung und Schlussfolgerung vermengt werden, sodass kategorische Behauptungen entstehen;
- Eine große Zahl von Aussagen oder Aussageteilen, die das Bedürfnis signalisieren, eine vorausgehende Sprachsequenz zu verstärken
- eine individuelle Auswahl aus idiomatischen Ausdrücken oder Sequenzen kommt häufig vor;
- die individuelle Qualifikation ist in der Organisation des Satzes implizit vorhanden, es handelt sich um eine Sprache der impliziten Bedeutung.[63]

[63] Oevermann (1970), S. 156.

Der elaborierte Code

Folgende Merkmale werden dem elaborierten Code zugeordnet. Er repräsentiert die Sprachgewohnheiten der Mittel- und Oberschicht.

- Fehlerfreie grammatische und syntaktische Organisation der Aussage;
- Häufiger Gebrauch von Präpositionen, die logische Beziehung und zeitliche oder räumliche Beziehungen signalisieren;
- Häufiger Gebrauch des Personalpronomens „ich“;
- Differenzierte Auswahl aus einer Vielzahl von Adjektiven und Adverbien;
- Individuelle Qualifikation wird verbal durch die Struktur und Beziehung innerhalb und zwischen den Sätzen vermittelt;
- die expressiven Elemente dienen eher der Bedeutungsunterscheidung innerhalb von sprachlichen Sequenzen, als dass sie beherrschenden Wörter oder Ausdrücke verstärken oder die Sequenz bloß in einer allgemeinen diffusen Weise begleiten;
- es handelt sich um einen Sprachgebrauch, der auf die Möglichkeit der Organisation von Erfahrung abzielt, die einer komplexen begrifflichen Durchgliederung inhärent sind.[64]

Es müssen aber zwei zusätzliche Annahmen berücksichtigt werden:

1. Wer über den „elaborierten“ Code verfügt, dem ist prinzipiell auch eine verbale Planung im „restringierten Code“ zugänglich, während umgekehrt denen, die auf den „restringierten Code“ angewiesen sind, die Möglichkeiten des „elaborierten Codes“ verschlossen sein können.
2. Die Verfügung über die verschiedenen Codes oder die verschiedenen Typen von Sprechweisen ist durch die Zugehörigkeit zu sozialen Subsystemen festgelegt und nicht durch individuelle „Fähigkeiten“ wie etwa die gemessene Intelligenz.[65]

[64] Oevermann (1970), S. 156.
[65] vgl. Oevermann (1970), S. 41.

4.1. Soziales Umfeld von Dialekt und Hochsprache

An der Entwicklung der Standardsprache waren nicht alle Teile der Bevölkerung gleichmäßig beteiligt. Es waren vor allem jene Gruppen daran beteiligt, die die Dialektgrenze regelmäßig überschritten. Im Mittelalter waren dies vor allem die Geistigen und die fahrenden Sänger, später übernahmen auch die reisenden Kaufleute eine wesentliche Rolle in der Verbreitung der Einheitssprache.

Dichter, Literaten und Sprachwissenschaftler waren ebenso am Ausbau der Hochsprache beteiligt.

Es wird davon ausgegangen, dass die Einheitssprache beschränkt gesprochen wurde und sich hauptsächlich auf die geistig arbeitenden Berufe, die höheren sozialen Schichten angehörten, verteilte. Eine wesentliche Rolle nimmt auch der größere Kommunikationsradius ein. Es reichte nicht aus Dialekt zu sprechen, da man in ein neues Umfeld gelangte und sich auch dort verständigen musste.

Die unteren sozialen Schichten blieben dem Dialekt treu.[66]

Was in der Literatur auffällt ist, dass der Dialekt in der historischen aber auch der gegenwärtigen Entwicklung immer einen besonderen Stellenwert hat. Im Folgenden werden die Entwicklung des Dialekts und sein Stellenwert in den verschiedenen sozialen Schichten dargestellt. Es werden soziale Begriffe definiert, die für das Dialektwesen von Bedeutung sind.

Der Dialektologe Jan Goossens beschreibt die drei Gegenstandsbereiche, die sich mit der modernen Dialektologie beschäftigen:

- die raumbezogene Untersuchung dialektaler Sprachstrukturen,
- die raumbezogene Untersuchung vertikaler Unterschiede zwischen den einzelnen Dialekten und das Verhältnis dieser Differenzierung zur Gruppenzugehörigkeit der Sprecher und der Gesprächssituation,
- die raumbezogene Untersuchung des Verhältnisses der Mundarten zu den Sprachvarietäten, mit denen sie in einer Sprachgemeinschaft koexistieren und in Wechselbeziehung stehen, vor allem zu der

66 Ammon (1977), S. 29-30.

> jeweiligen Standardsprache mit den an ihr orientierten umgangssprachlichen Zwischengebilden.

In diesem Zusammenhang stellte er fest, dass sich die Dialektologie großteils mit dem ersten Gegenstandsbereich beschäftigt, mit der Beschreibung der sprachlichen Struktur raumgebundener Sprachvarietäten und ihrer Verteilung innerhalb von Regionen. Goossens versucht vor allem die gesellschaftlichen und situativen Bedingungen und Funktionen der Verwendung dialektaler Sprachvarietäten aufzuzeigen. Des Weiteren weist er auf Zusammenhänge zwischen diesen Komplexen hin. Es werden daher die gesellschaftsbezogenen Aspekte der Dialektologie aufgezeigt.[67]

Zentrale Begriffe, die in diesem Kapitel eine bedeutende Rolle einnehmen sind:

- Soziale Gruppe
- Soziale Situation
- Soziale Rollen

Soziale Gruppen

> Die soziale Gruppe wird in diesem Zusammenhang dadurch definiert, dass in ihr Individuen zusammengefasst sind, die unter vergleichbaren objektiven gesellschaftlichen Lebensbedingungen eine potentielle Kommunikationsgemeinschaft bilden und diese angegebenen objektiven Bedingungen wie auch andere objektive Gegebenheiten in ähnlicher Weise interpretieren. Von diesen Gruppen von Individuen wird angenommen, dass sie auch ähnliche Sozial- bzw. Sprachhandlungssysteme entwickeln.[68]

In der Literatur unterscheidet man darüber hinaus noch die Merkmalsgruppe und aktuelle Gruppen.

Merkmalsgruppen umfassen alle Gesellschaftsmitglieder mit einem gleichen Merkmal. Eine Gruppe kann gemeinsame Merkmale aufweisen die für die Soziolinguistik irrelevant sind, die Schuhgröße zum Beispiel. Andere

67 Mattheier (1980), S. S. 9.

68 Mattheier (1980), S. 18 – 19.

Kennzeichen sind wiederum von großer Wichtigkeit. Zu dieser Gruppe zählen vor allem Berufsgruppen, die eine gemeinsame Fachsprache aufweisen und daher für die Soziolinguistik bedeutsam sind.

Man kann auch allgemeinere Merkmale unterscheiden wie zum Beispiel nur in geistig und körperlich arbeitende Berufe. Denn die Sprache spielt für die geistig Arbeitenden eine viel größere Rolle als für die körperlichen Arbeitsgruppen. Es bestehen unterschiedliche Anforderungen an verschiedene Berufssparten .[69]

Die Mitglieder einer aktuellen Gruppe kennzeichnen sich dadurch, dass sie in unmittelbarer Interaktion miteinander stehen. Bei dieser Gruppe ist es so, dass sich die Mitglieder gegenseitig oder einseitig beeinflussen. Als Subgruppe bezeichnet man hier jene Mitglieder, die in direktem Kommunikationszusammenhang stehen.

Familien, Freundeskreis, Vereine oder der Arbeitsplatz zählen zu den aktuellen Gruppen.[70]

Die soziale Funktion

Die soziale Situation ist in gleicher Weise die Auffassung von gesellschaftlichen Gliederungen eingebettet. „Situation“ wird hier aufgefasst als die unmittelbare, gegebene, konkrete Wirklichkeit, in der sich der Mensch befindet, und in der sich Sozialhandeln – also auch Sprechen – ereignet. Für die Strukturierung und Organisation dieser konkreten menschlichen Wirklichkeit ist die Kategorie „Situation“ von entscheidender Bedeutung, indem sie quasi Abschnitte, statische Gegebenheiten in dem sozialen Prozess bildet, als menschliche Wirklichkeit erscheint. Sie werden aus einem gleichzeitig vorhandenen Ensemble von objektiv gegebenen Komponenten durch einen Akt des menschlichen Individuums, hier des Sprechens, konstituiert, in den auch alle subjektiven Aspekte miteinbezogen werden und bilden, in dieser Weise für den Handelnden definiert, die Voraussetzung und das Bedingungsgefüge, nach dem er die passenden Sozial- bzw. Sprachhandlungsmuster auswählt.[71]

69 Ammon (1970), S 15 – 16.

70 Ammon (1970), S. 16.

71 Mattheier (1980), S. 19.

Vergleicht man nun diese beiden Phänomene, so erkennt man an drei Punkten Gemeinsamkeiten zwischen den beiden wesentlichen Punkten der gesellschaftlichen Strukturierung:

- Für den Ablauf und die Gliederung der ablösenden Sozialhandlungsprozesse ist die Situation von zentraler Bedeutung. Die Situationen sind dafür verantwortlich, dass Individuen bestimme soziale Handlungen ausführen und andere nicht.[72]
- Soziale Gruppen sind als Einheiten bestimmt, die objektive gesellschaftliche Bedingungen interpretieren und daher auch vergleichbare soziale Handlungsmuster schaffen.[73]
- Als letzter verbindender Punkt wird erläutert, dass die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe von enormer Wichtigkeit für die Art der Gruppennormen, die ein Individuum während der Sozialisation internalisiert, ist.[74]

Soziale Rolle

Als soziale Rolle wird das allgemeine Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft definiert. Jeder Mensch befindet sich in einer sozialen Position. Außerdem steht jede Person in einer Beziehung zu Personen oder Gruppen. Diese Bezugsperson richtet bestimmte Erwartungen hinsichtlich des Verhaltens an das Individuum. Werden diese Erwartungspunkte nicht eingehalten, so reagiert die Bezugsperson mit Sanktionen. Man wird also versuchen diese Erwartungen stets einzuhalten, um nicht sanktioniert zu werden. Die Gesamtheit dieser, auf eine bestimmte soziale Position bezogenen, Erwartungen wird als soziale Rolle definiert.

Als rollenspezifische Sprachnorm wird das erwartete und durch Sanktionen definierte Sprachverhalten gesehen.[75]

72 Mattheier (1980), S. 20.

73 Mattheier (1980), S. 20.

74 Mattheier (1080), S. 20

75 Ammon (1977), S. 16 – 17.

Ein Individuum nimmt nicht nur eine soziale Rolle in seinem Leben ein. Im Laufe des Lebens wechseln diese Rollen, man übernimmt unterschiedliche Altersrollen vom Kind bis zum Erwachsenen. Oft geht mit einem Rollenwechsel auch ein Sprachwechsel einher.[76]

4.2. Dialekt und Geschlecht

Betrachtet man diese Konstellation von Dialekt und Geschlecht historisch, so muss man der Tatsache ins Auge blicken, dass es auf die unterschiedlichen Kommunikationskontakte ankommt. In früheren Jahren war es am Land üblich, dass Frauen innerhalb einer ländlichen Sprachgemeinschaft blieben und nicht dem engeren Lebensbereich entfliehen konnten. Daher lernten sie auch keine anderen Sprachen kennen und blieben ihrer Mundart (dem Dialekt) treu. Die Frau behütete die Volkssprache und hält an Überlieferungen fest.

Die Männer dagegen wurden durch ihre beruflichen Kontakte sehr wohl von anderen Sitten und Sprachen beeinflusst.

In der Stadt zeigt sich jedoch ein anderes Bild des Sprachgebrauches von Mann und Frau. Hier unterscheiden sich die beiden Geschlechter dadurch, dass sich die Frau gewählter und weniger derb ausdrückt. Sie ist an städtischen Ausdrucksweisen interessiert und passt sich diesen auch an.[77]

In der Gegenwart stehen sich eine Frauensprache und eine Männersprache gegenüber. Einerseits ist die Sprache der Frauen konservativ und orientiert sich an älteren Überlieferungen. Die Sprache der Männer andererseits ist dem Neuen sehr geöffnet. Frauen sind allerdings sehr standortorientiert und daher bereit, modischere, prestigereichere und hochsprachlichere Ausdrucksweisen zu nutzen.[78]

Frauen sollen innerhalb der Unterschicht, Männer innerhalb der Oberschicht mehr Dialekt sprechen. Frauen sprechen „unter sich“ den ausgeprägteren Dialekt. Die Reden der Männer hingegen sind von einheitssprachlichen Formen

76 Ammon (1977), S. 17.

77 Mattheier (1980), S. 25.

78 Mattheier (1980), S. 26.

durchzogen. Oft war es auch der Fall, dass Frauen eine kürzere Ausbildung hatten und dadurch kürzere Zeit mit der Standardsprache in Kontakt kamen.[79]

Interessant ist, dass in der Schulzeit die Jungen viel mehr Dialekt sprechen als Mädchen. Beide Geschlechter akzeptieren in offiziellen Situationen die Standardsprache. Bei der Verwendung der Alltagssprache sieht das Bild schon anders aus. Hier ist es so, dass die Mädchen sie eher akzeptieren als die Jungen. Die Burschen bleiben dem Muster des Dialekts treu.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei den ortsgebundenen Buben und Mädchen. Der Unterschied des Sprachgebrauchs ist vor allem nach dem Schulaustritt enorm. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Jungen mehr am Dialekt orientieren. Oft werden die jungen Männer durch eine Anstellung in landwirtschaftlichen oder handwerklichen Betrieben geprägt.[80]

4.3. Dialekt und Berufsgruppen

Die Wahl, ob man Dialekt oder Standardsprache spricht, ist von der Weitläufigkeit des Kommunikationsradius abhängig. Ein weiträumiger Radius kann auf verschiedene Art und Weise zustande kommen. Beispielsweise kann durch Reisen, einen weitreichenden Beruf, einen Wechsel des Wohnortes oder durch den Kontakt mit Zugezogenen der Sprachhorizont erweitert werden. Ebenso beeinflussen Medien, wie Fernsehen, Rundfunk oder Zeitungen den Sprachgebrauch.

Allerdings muss erwähnt werden, dass hier aktive oder passive Kommunikation stattfinden kann und ebenso ein sehr umfangreiches oder schmales Sprachrepertoire vermittelt werden kann – ob Radio gehört, oder Zeitung gelesen wird.[81]

Die Landwirte bewegen sich von der großen Berufsgruppe in den kleinsten Radien, der Kontakt zur Außenwelt ist sehr eingeschränkt. Oft wird auch für den Eigenbedarf produziert und es werden keine Kontakte zu anders sprechenden Menschen nötig. Daher kann man davon ausgehen, dass die Landwirte den ausgeprägtesten Dialekt aller Berufsgruppen sprechen. Man kann hier auch von

79 Ammon (1977), S.

80 Mattheier (1980), S. 35 – 36.

81 Ammon (1977), S. 32.

homogenen Kommunikationsbedingungen innerhalb dieser Berufssparte ausgehen.[82]

Bei den selbstständigen Handwerkern ist ein Unterschied zu beobachten. Ein Friseur beispielsweise hat mehr Kundenkontakt als ein Tischler. Bei den Berufsgruppen mit stärkerem Kundenkontakt ist oft der Stil des sprachlichen für den Erfolg maßgeblich. Daher versucht man sich oft den Umgangsformen der Kunden anzupassen. Der Kontakt zu außerbetrieblichen Personen ist Handwerkern mit stärkerer Konzentration auf die handwerklichen Tätigkeiten größer als der der Landwirte. Deshalb ist diese Berufsgruppe dem Dialekt weniger fest verhaftet.[83]

Noch weitläufiger ist der Kontakt mit Kunden und Zulieferern bei Händlern und Kaufläuten. Ihre Tätigkeit beschränkt sich hauptsächlich auf den Umsatz von Ware, ihren Einkauf und Verkauf. Der Sprachgebrauch passt sich wieder sehr den Kunden an. Oft ist man bemüht den Kunden in sprachlicher Hinsicht zu entsprechen. Es ist auch oft der Fall, dass man sich der Standardsprache anpasst, sollte der Kunde diese sprechen.[84]

Ein großer Unterschied ist bei den Industriebetrieben zu beobachten. Wohn- und Arbeitsplatz sind getrennt. Hierbei erweitert sich die Lebenswelt. Man muss den Ort wechseln um zur Arbeit zu gelangen und der Bekanntenkreis erweitert sich durch die Arbeitskollegen. Damit ist ein weiträumiger Kommunikationsradius gegeben.[85]

Eine herausstechende Berufsgruppe ist die, der in der Öffentlichkeit stehenden Personen. In der Öffentlichkeit ist die Standardsprache Norm. Es wird verlangt, dass sich Menschen, die in der Öffentlichkeit etwas repräsentieren, sich in Hochsprache ausdrücken können.[86]

82 Ammon (1977), S. 33.

83 Ammon (1977), S. 33.

84 Ammon (1977), S. 33.
85 Ammon (1977), S. 34.
86 Ammon (1977), S. 35.

4.4. Stadt und Land

Im Stadt-Land-Vergleich sind deutliche Unterschiede merkbar. Auf dem Land dominieren die Landwirte, daher wird mehr Dialekt gesprochen. In der Stadt hingegen sind die Berufsgruppen mit einem weiten Kommunikationsradius weit verbreitet. Deshalb geht man davon aus, dass in der Stadt die Standardsprache dominiert.

Es darf aber nicht davon ausgegangen werden, dass sie nur von den Berufsgruppen abhängig ist. Auch innerhalb einer Berufsgruppe wird auf dem Land mehr Dialekt gesprochen, da der Kontakt zu ortsfremden Kunden niedriger ist, als in der Stadt.

Auch in diesem Fall ist wieder die Anpassung an die Kunden und deren Sprachgebrauch ausschlaggebend.[87]

> Die historische Verteilung des Dialekts auf die unteren, die Einheitssprache auf die höheren Schichten erscheint demnach in der gegenwärtigen Gesellschaft zwar teilweise modifiziert und differenziert, aber im großen und ganzen keinesfalls aufgehoben.[88]

5. Dialekt und Unterricht

> Wenn Sprache ebenso sehr ein Vermittler intellektueller und akademischer Entwicklung ist wie das Ergebnis geistigen Wachstums, dann behindert die limitierte Sprachentwicklung sozial benachteiligter Schüler das Lernen in der Schule.[89]

Die Einheitssprache ist für den Dialektsprecher ein fremdes System. Deshalb müssen beim Empfang einer Aussage, die in der Einheitssprache getätigt wurde, ein größeres Volumen an Daten verarbeitet werden. Der Dialektsprecher muss zuerst den Kode und anschließend den Inhalt verarbeiten. Daher ist die effiziente Aufnahme an Gelehrtem für Dialektsprecher von Anfang an geringer,

[87] Ammon (1977), S. 37 – 38.
[88] Ammon (1977), S. 36.
[89] Deutsch (1971), S. 24

als die von Einheitssprachensprechern. Dies führt im Laufe der Schulkarriere zu einem kumulativen Defizit-Phänomen.[90]

Der Unterricht ist auf vielen Ebenen und in den unterschiedlichsten Fachbereichen eng mit der Sprache verknüpft, da fast alle Lehr- und Lernprozesse über das Medium Sprache vermittelt werden. Sprache tritt hier in mündlicher Form, als Unterrichtsgespräche auf, und auch in schriftlicher Form, wenn man an die Schulbücher denkt. Die Bedeutung der Sprache unterscheidet sich hier nur graduell. Vor allem sprachorientierte Fächer wie Deutsch, Fremdsprachen, Religion und Geschichte nehmen hierbei die führende Position ein. Einen geringeren Stellenwert hat die Sprache in den naturwissenschaftlichen Gegenständen. Aber auch in diesen Unterrichtsfächern spielt die Sprache eine bedeutende Rolle, da Leistungsbeurteilungen im Regelfall in der Standardsprache zu erbringen sind.[91]

> Unterrichtssprache ist in allen diesen Bereichen nach den Richtlinien ausschließlich das Hochdeutsche. Allenfalls in den ersten Klassen lässt man in manchen Regionen gegenüber dem Dialekt noch eine gewisse Großzügigkeit walten.[92]

Dennoch muss man einen Unterschied zwischen dem Unterrichtsfach Deutsch und den anderen Fächern machen. Gerade im Deutschunterricht, der die Standardsprache als Lehr- und Lernziel hat, gewinnt die Sprache an Bedeutung. Die SchülerInnen werden ihr gesamtes Schulleben lang vom Deutschunterricht begleitet und dieser nimmt somit einen Großteil der Unterrichtszeit in Anspruch. Darüber hinaus ist die Leistung des Deutschen auch nach dem Schulaustritt wichtig, da man oft danach beurteilt wird, wie gut man die deutsche Sprache beherrscht.

Der Deutschunterricht setzt sich aus vielen Teilbereichen zusammen, die alle mit der Sprache verbunden sind. Am Anfang steht das Erlernen der Kompetenzen Lesen und Schreiben. In den darauf folgenden Schuljahren gewinnt der Rechtschreib- und Grammatikunterricht an Bedeutung. In den

[90] vgl. Reisinger (2005), S. 14.
[91] vgl. Mattheier (1980), S. 113.
[92] Mattheier (1980), S. 113.

höheren Klassen kommt neben diesen Basisbereichen noch die Sprachbetrachtung und Sprachgeschichte hinzu.[93]

> In all diesen Teilbereichen des Faches Deutsch spielt die Sprache sowohl als Unterrichtsgegenstand als auch als Unterrichtssprache eine recht unterschiedliche Rolle. Und auch eine dialektale Ausgangssprache wirkt sich in diesen Bereichen unterschiedlich auf die Leistungen der Schüler aus. Gewinnt der Dialekt in verschiedenen Bereichen der Sprachbetrachtung und der Sprachgeschichte positive Bedeutung, da Dialektsprecher hier aufgrund ihrer Kenntnis einer zweiten Varietät gegenüber Nur-Standardsprachesprechern erheblich im Vorteil sind, so ist im Rechtschreibunterricht gerade des Gegenteil der Fall.[94]

5.1. Auswirkungen des Dialekts auf das Unterrichtsfach Deutsch

In einer umfangreichen Studie hat erstmals Ulrich Ammon die Auswirkungen einer dialektalen Primärsprache auf die Teilbereiche des Deutschunterrichts genauer analysiert. Er beschäftigte sich mit den Auswirkungen der Dialektalität im Deutschunterricht.[95]

Beim Teilbereich der Orthografie kam er durch eine differenzierte Fehleranalyse von Diktaten zu dem Schluss, dass die Fehlerquote allgemein und speziell die an dialektbedingten Fehlern bei Dialektsprechern höher ist. Hier wirkt sich vor allem das unterschiedliche Lautsystem der Mundart aus. Die SchülerInnen müssen bei einem Diktat das Hochdeutsch gehörte auf Hochdeutsch nieder schreiben. Oft passiert hier der Fehler, dass sich die Kinder das Gehörte innerlich noch einmal vorsagen, es dann aber dialektal färben und so zu Papier bringen. Im Teilbereich der freien schriftlichen Gestaltung, war eine Zunahme der Fehlerhäufigkeit im grammatikalischen Bereich festzustellen. Auch hier war auffällig, dass viele Fehler dialektbedingt waren. Ammon kam ebenfalls zu der Erkenntnis, dass Dialektsprecher kürzere Texte verfassen und über einen eingeschränkteren Wortschatz verfügen. Beim Lesen fiel auf, dass sich Kinder mit dialektaler Primärsprache öfter verlesen, langsamer lesen und oft vor

[93] vgl. Mattheier (1980), S.114.
[94] Mattheier (1980), S. 114.
[95] vgl. Mattheier (1980), S. 114 – 115.

unbekannten Wörtern eine längere Pause einlegen. Ammon untersuchte auch den mündlichen Unterricht und hier vor allem die mündliche Mitarbeit der SchülerInnen. Auch hier zeigte sich, dass sich Dialektsprecher seltener melden und wenn sie aufgerufen werden kürzere Antworten geben. Das dialektsprechende Kind rechnet mit Sanktionen der Lehrkraft und auch von den standardsprechenden MitschülerInnen und hält sich deshalb zurück.[96]

5.1.1. Dialektsprecher und der Einfluss auf das Lesen

Lesen und Verstehen bilden einen Teilbereich des österreichischen Lehrplans für das Pflichtfach Deutsch. Im Lehrplan sind folgende Kompetenzen angeführt, die durch das Lesen im Unterricht erfüllt werden müssen.

> Das **Lesen und Verstehen** von Texten, die schriftlich oder durch andere Medien vermittelt werden, soll einen Schwerpunkt des Deutschunterrichts bilden. Bei der Auswahl sind der Leistungsstand, insbesondere die Lesefertigkeit und -fähigkeit, und die Interessen und Konsumgewohnheiten der Schülerinnen und Schüler zu bedenken. Individualisierung und Differenzierung beim Angebot der Texte sind daher notwendig.
>
> Altersgemäße mediale und lokale kulturelle Angebote sind einzubeziehen.
>
> Durch regelmäßige, methodisch abwechslungsreiche Beschäftigung mit Texten verschiedener Art sollen die Schülerinnen und Schüler zu gründlichem Textverständnis und zu positiver Einstellung zum Lesen gelangen.[97]

Vor allem im Deutschunterricht ist das Lesen eine wichtige Kompetenz, die erlernt und weiter ausgebaut werden muss. Es ist bekannt, dass ErstleserInnen, die Dialekt sprechen, große Schwierigkeiten mit dem Erlernen des Lesens haben. Hier wirkt sich negativ aus, dass die zu lesende Sprache nicht aktiv beherrscht wird. Nun stellt man sich aber auch die Frage, ob in höheren Schulstufen auch noch Leseprobleme auftreten. Ammon nahm eine

[96] vgl. Mattheier (1980), S. 115.
[97] http://www.bmukk.gv.at/medienpool/886/hs22.pdf S. 3.

Untersuchung vor, die sich mit Irrtümern, Geschwindigkeit und Sinngemäßheit des Lesens beschäftigte. Bei dieser Erhebung wurde zwischen ausgeprägten und gemäßigten Dialektsprechern unterschieden.

In Bezug auf die Leseirrtümer gibt es ein einheitliches Ergebnis. In allen Fehlerkategorien weisen die ausgeprägten Dialektsprecher ein wesentlich größeres Fehlerpotential auf, als die gemäßigten Dialektsprecher. Es treten durchgehend Pausen-, Akzent- und Tonhöhenfehler auf. Stockungen und korrigierte, wie auch unkorrigierte Verleser sind ebenfalls zu bemerken.[98]

Bei den Ergebnissen der Lesegeschwindigkeit kam Ammon auch zu einem eindeutigen Resultat.

> Die Lesegeschwindigkeit der ausgeprägten Dialektsprecher ist signifikant langsamer bzw. die von ihnen benötigte Lesezeit signifikant länger als bei den gemäßigten Dialektsprechern, und zwar auf sämtlichen Kontrollstufen […].[99]

Ein weiterer Punkt, der beim Lesen von großer Bedeutung ist, ist das sinnerfassende Lesen, die Sinngemäßheit des Lesens. Auch bei diesem Untersuchungspunkt schneiden die ausgeprägten Dialektsprecher negativer ab, als die gemäßigten Dialektsprecher. Es gelingt ihnen weniger oft, die Inhalte des Gelesenen sinngemäß zu erfassen und wiederzugeben.[100]

Ein weiterer ausschlaggebender Punkt, der die Lesekompetenz positiv oder negativ beeinflussen kann, ist das Leseverhalten in den unterschiedlichen sozialen Schichten. In der Unterschicht werden vorzugsweise „Boulevardblätter“ gelesen, in der Mittelschicht greift man vorwiegend zu den „seriöseren“ Tageszeitungen. Auch hinsichtlich der gelesen Teile einer Zeitung treten Unterschiede auf. Politische Meldungen werden von beiden Schichten gleichermaßen gelesen. Unfälle, Katastrophen, lokale Nachrichten und Sportereignisse finden bei der Unterschicht mehr Anklang, als bei der Mittelschicht. Illustrierte und Wochenzeitschriften werden hauptsächlich von der Bevölkerung der Unterschicht gelesen. Sind bei den Zeitungen noch große

[98] vgl. Ammon (1978), S. 116 - 117.
[99] Ammon (1978), S. 118.
[100] vgl. Ammon (1978), S. 119.

Unterschiede zu beobachten, so ist dies bei der Buchlektüre nicht mehr der Fall. Mitglieder der Mittelschicht besitzen zwar eine höhere Anzahl an Büchern als die der Unterschicht, allerdings wird nicht mehr Zeit aufgebracht, um diese Lektüre auch zu lesen. Auch beim Niveau der Werke gibt es keine wesentlichen Differenzen[101]. Leider muss dabei festgestellt werden, dass keine Schicht mehr hochwertige literarische Werke liest.

5.1.2. Dialektsprecher und der Einfluss auf die mündliche Mitarbeit

Im österreichischen Lehrplan für allgemein bildende Schulen findet man im sechsten Teil „Lehrpläne der einzelnen Unterrichtsgegenstände A. Pflichtgegenstand Deutsch“ folgende Definition zum Teilbereich Sprechen:

> **Sprechen** verlangt von den Schülerinnen und Schülern, sich in zunehmendem Maß auf die jeweilige Sprechsituation einzustellen und dabei auch unterschiedliche Leistungen von Standardsprache und Herkunftssprachen zu erfahren. In geeigneten Gesprächs- (Partner-, Kleingruppen-, Klassengespräch …) und Redeformen (spontanes, vorbereitetes und textgebundenes Sprechen) sollen die Schülerinnen und Schüler die Wirkungsweise verschiedener verbaler und nonverbaler Ausdrucksmittel erleben.
>
> Hilfen zum verständlichen Sprechen sollen angeboten werden. Auf individuelle Sprechhemmungen ist Bedacht zu nehmen, auf die Stärkung des Selbstwertgefühls der Schülerinnen und Schüler ist zu achten.
>
> Einfache Methoden der Beobachtung und Aufzeichnung sollen helfen das Gesprächsverhalten zu beschreiben und damit bewusst zu machen.
>
> Gelegenheiten zum Sprechhandeln, auch in realen Situationen, sind so oft wie möglich zu nützen.[102]
>
> Es gibt eine Reihe von Gründen, der mündlichen Unterrichtsbeteiligung der Dialektsprecher eine besondere Bedeutung für ihren Schulerfolg

[101] vgl. Oevermann (1970), S. 71 – 72.
[102] http://www.bmukk.gv.at/medienpool/886/hs22.pdf S. 2.

zuzumessen. Zunächst gibt es eine fächerübergreifende Tendenz zu mehr „Selbständigkeit des Schülers“ oder „schülerzentriertem Unterricht“, in deren Folge die mündliche Unterrichtsbeteiligung für den Lernerfolg sowie die Einschätzung des Schülers durch den Lehrer zunehmend gewichtiger wird.[103]

Verstoßen SchülerInnen gegen die Hochsprache oder geben keine korrekten mündlichen Antworten in der Hochsprache, kann durchaus der Fall eintreten, dass es von der Lehrkraft Sanktionen oder Strafen gibt. Oft werden auch Ermahnungen ausgesprochen und die Kinder werden vor den MitschülerInnen blamiert. Durch solche Bestrafungen kann das Vertrauen vom Schüler in den Lehrer beeinträchtigt werden.

In vielen Unterrichtssituationen halten sich Dialektsprecher zurück. Dies führt wiederum dazu, dass keine positiven Noten für mündliche Mitarbeit gegeben werden können. [104]

Bei der Untersuchung von Ammon konnte man beobachten, dass sich Dialektsprecher weniger oft an Gruppendiskussionen beteiligen. Hier tritt nämlich die Angst vor falschen sprachlichen Antworten in den Vordergrund und die SchülerInnen halten sich zurück. Kommt es doch zu einer Beteiligung so hält man sich kurz und bildet oft nur 3-Wort-Sätze. [105]

Eine weitere wichtige Erkenntnis wurde zum Vorschein gebracht. Die Noten der mündlichen Mitarbeit von ausgeprägten Dialektsprechern fallen deutlich schlechter aus, als die der gemäßigten Dialektsprecher. Dies kann vielleicht damit zusammenhängen, dass LehrerInnen den Dialekt als falsch oder schlecht bezeichnen. Sie registrieren, dass die Kinder eine Antwort in Mundart geben und ordnen sie sofort als falsch ein.[106]

In der Literatur fällt auch auf, dass die Sanktionen und Verbesserungen nicht nur vom Lehrkörper vorgenommen werden. Auch MitschülerInnen verbessern Dialektsprecher und machen sich indirekt lustig über diese. In vielen

[103] Ammon (1978), S. 121 – 122.
[104] vgl. Ammon (1978), S. 122 – 123.
[105] vgl. Ammon (1978), S. 126.
[106] vgl. Ammon (1978), S. 140.

Unterrichtssituationen war zu beobachten, dass es nicht die Lehrer waren, die auf Sprechfehler aufmerksam machten, sondern die Klassenkameraden.[107]

5.1.3. Dialektsprecher und das Verfassen von Texten

> **Schreiben** im Deutschunterricht muss zu wachsender Sicherheit und zur Bereitschaft führen, unterschiedliche Schreibformen zu gebrauchen.
>
> Das Verfassen von Texten ist als mehrschichtiger Prozess zu sehen, der vom Schreibvorhaben bis zum fertigen Text reicht. Je nach der Schreibentwicklung und den Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler sind geeignete Methoden und technische Hilfsmittel (zB Computer) gezielt einzusetzen, um diesen Schreibprozess zu unterstützen. Durch die regelmäßige Beschäftigung mit eigenen und fremden
>
> schriftlichen Arbeiten sollen die Schülerinnen und Schüler lernen, Texte einzuschätzen, zu beurteilen und zu optimieren. Texte von Schülerinnen und Schülern sollen in geeigneter Weise zugänglich gemacht oder veröffentlicht werden.
>
> Die beim Verfassen von Texten auftretenden Mängel in der Beherrschung der Sprach- und Schreibrichtigkeit müssen zu individuellen, bei Bedarf zu gemeinsamen Schwerpunkten der Unterrichtsarbeit werden.[108]

Neben dem Verfassen von Texten zählt auch das Diktat zu den schriftlichen Leistungen, die SchülerInnen im Deutschunterricht zu erfüllen haben. Im Diktat interferiert die Phonetik des Dialekts mit derjenigen der Einheitssprache, was bei den DialektsprecherInnen zum Verhören führen kann. Zu beobachten ist, dass beim stillen Nachsprechen eines diktierten Textes, dieser vom dialektsprechenden Schüler oft in den Dialekt übertragen wird. Diese Übertragung in den Dialekt führt oft zu weiteren, zusätzlichen Fehlern. Der Grund für dieses vermehrte Auftreten von Fehlern liegt dem Phänomen zu

[107] vgl. Ammon (1978), S. 139.
[108] http://www.bmukk.gv.at/medienpool/886/hs22.pdf

Grunde, dass das Graphensystem der dialektalen Phonemik weniger entspricht als der einheitssprachlichen.[109]

Weitere Fehlerquellen treten auch beim selbstständigen Verfassen von Texten bei DialektsprecherInnen auf. Anders als beim Lesen oder beim Diktat ist hier die sprachliche Fassung nicht vorgegeben. Die Schwierigkeit liegt hier dabei, dass die SchülerInnen nicht nur die gesprochene Sprache in die Schriftsprache umsetzen müssen, sondern zuerst einmal ihren Dialekt in die Einheitssprache. Man weiß vor allem aus dem Fremdsprachenunterricht, dass die fehlerfreie Transposition, die Hinübersetzung in die Fremdsprache, besonders schwierig ist. Die Fremdsprache muss nämlich nicht nur passiv sondern auch aktiv beherrscht werden. Gerade DialektsprecherInnen weisen deshalb große Schwierigkeiten beim Verfassen von Texten auf. Es treten Normverstöße auf verschiedenen grammatischen Ebenen auf, die sich in der Note meist negativ bemerkbar machen. Was aber vielmehr ins Gewicht fällt, sind die sprachlichen Schwierigkeiten, die die SchülerInnen in ihrer inhaltlichen Planung und Gestaltung des Aufsatzes behindern. Oft bleibt wenig Zeit für die inhaltliche Gestaltung, da sich die DialektsprecherInnen sehr bemühen normgerecht zu formulieren, was aber sehr viel Zeit in Anspruch nimmt.[110]

Auch beim Inhalt eines Textes können Schwierigkeiten auftreten. Falsch verwendete Vokabel und syntaktische Strukturen führen zu semantischen Unstimmigkeiten.[111]

> Jedem Sprachzeichen entspricht ja ein bestimmter Inhalt. Das vom Schüler inhaltlich Gemeinte, das logisch stringent und präzise sein mag, kann später vom Lehrer gar nicht entschlüsselt werden, wenn der Schüler seinen Gedanken nicht die gebräuchlichen Sprachzeichen zugeordnet hat. Der Lehrer kann dem sprachlich „fehlerhaften“ gestalteten Aufsatz die Gedanken des Schülers nicht entnehmen.[112]

Die Folge davon ist, dass ein Missverständnis zwischen zwei Personen entsteht, die nicht dieselbe Sprache sprechen. In den meisten Fällen wirkt sich

[109] vgl. Ammon (1972), S. 134.
[110] vgl. Ammon (1972), S. 134.
[111] vgl. Ammon (1972), S. 134.
[112] Ammon (1972), S. 134-135.

dies negativ auf die Note aus, die die SchülerInnen erhalten. Auch wenn sprachliche Fehler bei der Notengebung unberücksichtig bleiben und einzig und allein die inhaltliche Gestaltung des Textes vom Lehrer bewertet wird, werden DialektsprecherInnen meistens unterbenotet. [113]

5.2. Sprachgebrauch von LehrerInnen und ihr Einfluss im Unterricht

Das Thema Dialekt und Schule wurde lange Zeit nur von dem Gesichtspunkt der Schüler aus betrachtet. Es wurde sehr oft vermittelt, dass SchülerInnen, die Dialekt sprechen, geringere Chancen haben ihre Bildungsziele zu erreichen. Eine starre Einübung der Standardsprache als Unterrichtsziel führt zu Problemen. Die Kinder, die Mundart sprechen, werden aus ihrem sozialen Umfeld entfremdet und müssen sich einer „fremden" Sprache betätigen.

So lange die Förderung der sprachlichen Kommunikationsfähigkeit das oberste Lernziel im Deutschunterricht ist, besteht für dialektsprechende Kinder die Schwierigkeit dieses Ziel zu erreichen. Aber auch ein dialektorientierter Unterricht könnte zu Problemen führen, da höhere Positionen und die öffentliche Diskussion großen Wert auf die Verwendung der Hochsprache legen. Wandelt man die Förderung der sprachlichen Kommunikationsfähigkeit zu einer „Förderung und Erweiterung der sprachlichen Variationsfähigkeit um, so werden neue Inhalte vermittelt. In diesem Fall kann vermittelt werden, dass es von großer Notwendigkeit ist, situationsbezogen kommunizieren zu können. Das heißt, es kann darauf hingewiesen werden, dass es manchmal hilfreich ist, dialektale oder mundartliche Ausdrücke in die Kommunikation einfließen zu lassen.[114]

> Die Schüler erfahren in konkreter Interaktion, wie durch die Sprechtätigkeiten des Lehrers gegenwärtige Situationen des Unterrichtsprozesses definiert und verändert werden. Sie erweitern

[113] vgl. Ammon (1972), S. 135.
[114] vgl. Ramge (1978), S. 197.

> dadurch ihre Fähigkeit, sich an und in Handlungen zu orientieren und erweitern damit potentiell ihre eigenen Kommunikationsfähigkeiten.[115]

Es wäre wichtig aufzuzeigen, wie und mit welchen kommunikativen Mitteln Lehrer während des Unterrichts sprachlich variieren. Denn dann kann herausgefunden werden, ob die Verwendung von Dialekt im Unterricht die Kommunikation fördert oder hemmt und ob es die Erweiterung der sprachlichen Variationsfähigkeit der SchülerInnen beeinflusst.

Ammon beschreibt in seiner Literatur, dass die Schwierigkeiten der DialektsprecherInnen je nach Beurteilungsmaßstab und didaktischem Geschick des Lehrers variieren. Sprachliche Normvorstellungen von LehrerInnen unterscheiden sich nicht unerheblich. Es tritt aber schon immer wieder der Fall auf, dass dieselbe Formulierung von einer Lehrkraft als fehlerhaft beurteilt wird, von einer andern als durchaus tragbar zu sehen ist. Gerade den Dialekt betreffend kann man davon ausgehen, dass die Divergenz der Lehrurteile sehr groß ist. Man kann davon ausgehen, dass manche LeherInnen jede Abweichung der Einheitssprache als fehlerhaft beurteilen, andere zumindest in der Volksschule dies nicht so streng benoten. Auffällig sind die Differenzen, die LehrerInnen in Bezug auf die Normvorstellung aufweisen. Große Unterschiede sind bei LeherInnen auf dem Land und im Vergleich dazu in der Stadt zu beobachten. Die älteren Lehrerkräfte zeigen weniger Verständnis für das Abweichen der Einheitssprache als jüngere. Dies zeigt eindeutig, dass der Dialekt von Lehrperson zu Lehrperson unterschiedlich betrachtet wird und auch einen unterschiedlichen Wert besitzt.[116]

> In die Bewertung der dialektsprechenden Schüler geht die Einstellung des Lehrers zur Trägerschicht des Dialekts mit ein, und zwar bis zu einem gewissen Grada unabhängig von den sonstigen schulischen Leistungen sowie der Person des Schülers.[117]

[115] Ramge (1978), S. 197 – 198.
[116] Vgl. Ammon (1972), S. 137.
[117] Ammon (1972), S. 138.

5.3. Standardsprache und Dialekt im Unterricht

Von einem Lehrer in unserer Gesellschaft, besonders vom Deutschlehrer, wird erwartet, dass im Unterricht die Standardsprache gesprochen wird. Wie sollte er sonst seine Aufgabe erfüllen, den SchülerInnen den Gebrauch der Hochsprache zu lehren. Dieses Bildungsziel weisen alle Lehr- und Bildungspläne auf. Allerdings sind oft Hinweise angeführt, dass die Sprechfreudigkeit der Kinder nicht durch die Tabuisierung des Dialektgebrauchs unterdrückt werden soll. Die Lehrkraft ist Vorbild für die SchülerInnen, vor allem im Volksschulalter. Dialektfehler oder Sprechstörungen werden großteils von der Klasse übernommen.

Da von der Lehrkraft der Gebrauch der Standardsprache erwartet wird, erwartet auch der Lehrer von seinen Schülern, dass sie die Hochsprache beherrschen und als Unterrichtssprache nutzen. Weichen Kinder von der Standardsprache ab, oder geben dialektgefärbte Antworten, so müssten diese immer negativ vom Lehrenden sanktioniert werden.[118]

Wenn man einige Jahrzehnte zurückblickt, wird man eine faszinierende Einstellung zum Dialekt in der Schule finden. Damals war man der Meinung, dass die SchülerInnen sobald sie mehr können als einfach nur Lesen und Schreiben, sie in die Stadt ziehen und angesehene Berufe erlernen.

> Für die jungen Leute ist es auf dem platten Lande genug, wenn sie ein bisschen Lesen und Schreiben lernen, wissen sie aber zu viel, so laufen sie in die Städte und wollen Secretairs und so was werden; deshalb muss man auf´n platten Lande den Unterricht der jungen Leute so einrichten, dass sie das Notwendige, was zu Ihrem Wissen nötig ist, lernen, aber auch in der Art, dass die Leute nicht aus den Dörfern weglaufen, sondern hübsch dableiben.[119]

[118] vgl. Ramge (1978), S 198 – 199.
[119] Ammon/Knoop/Radtke (1978), S.176-177.

Dem Dialekt werden wichtige Vermittlungsaufgaben auf der zwischenmenschlichen Ebene zugeschrieben. Man kann auf die SchülerInnen stärker eingehen, sie besser trösten und mit ihnen nachhaltiger in Kontakt treten, wenn man Dialekt spricht. Des Weiteren kann der Dialektgebrauch auch für die Beziehung zu Eltern von Vorteil sein. Bei der Vermittlung von neuen Wörtern oder Textstellen, kann sich der Dialekt positiv auswirken, weil man den Kindern die neuen Lerninhalte dialektal umschreiben kann.

Es können durch den Dialektgebrauch aber auch Nachteile für die SchülerInnen auftreten. LehrerInnen machen oft selber Fehler beim Sprechen in der Standardsprache. Sprechfehler bei SchülerInnen werden oft überhört oder fallen gar nicht mehr auf, wenn man auch Mundart spricht. Ein wesentlicher Punkt ist, dass man die Aussprache der Kinder nicht verbessern kann, da man dies nicht mehr gewohnt ist.[120]

> Die Einschätzung macht deutlich: Die Vorteile betreffen die Ebene des kommunikativen Kontakts und der Verständigung; die Nachteile betreffen die von den Lehrern fraglos akzeptierten Werte der Standardsprache und ihre Vermittlung als Erziehungsziele.[121]

Es wurde schon einmal auf die Unterscheidung zwischen Dialekt und Standardsprache hingewiesen. Der Dialekt wird dem familiär-intimen Bereich zugeordnet. Die Hochsprache den öffentlichen Bereichen. Der Gebrauch des Dialekts gibt somit an, dass die sozial-lokale Identität eines anderen akzeptiert wird. Dies kann auch auf den Unterricht umgelegt werden. Der Lehrende strahlt auf SchülerInnen Solidarität aus, wenn er den dialektalen Sprachgebrauch verwendet. Auch der familiäre Standpunkt, kann in der Schule gefunden werden. Die Lehrkraft sorgt für eine Emotionalisierung im Sprachgebrauch, wenn er Dialekt spricht. Allerdings gilt immer, dass das Standarddeutsch das „bessere“ Deutsch ist. Das kann für den Unterricht nun Unterschiedliches bedeuten. Ersten, dass der Lehrer über das „bessere“ Deutsch verfügt, weil er Standardsprache spricht, oder zweitens, dass die SchülerInnen, die sich der Hochsprache bedienen, die „besseren“ SchülerInnen sind. In der Literatur wird

[120] vgl. Ramge (1978), S.200.
[121] Ramge (1978), S.200.

aber sehr oft erwähnt, dass in manchen Unterrichtssituationen der Dialekt durchaus angebracht sein kann, um das Klima, die Stimmung in der Klasse zu verbessern. Es wird daher deutlich, dass der Einsatz von Dialekt und Hochsprache im Unterricht sehr gut durchdacht und geplant sein sollte.[122]

Hans Ramge hat in seinem Bericht sieben kommunikative Funktionen dialektgerichteten Sprechens in der Lehrersprache beschrieben und ihren Einsatz im Unterricht gerechtfertigt. Um diese sieben Funktionen besser nachvollziehen zu können, hat Ramge ihnen alltagstaugliche Bezeichnungen gegeben.

Veranschaulichungsfunktion

Ein Lehrinhalt wird den SchülerInnen näher gebracht, in dem der Lehrer dialektgerichtete Umschreibungen, Begriffe äußert. Der Rückgriff auf gemeinsame sprachliche Erfahrungen wirkt solidarisierend. Man könnte diese Einstellung der Lehrkraft so darstellen: „Ich rede mit den Schülern so, wie man redet, wenn man etwas „wirklich“ sagt.“[123] Diese dialektale Äußerung ist immer in plangebundenen Zügen, da der Lehrer einen bestimmten Inhalt vermitteln möchte und sich schon im Vorfeld Gedanken darüber gemacht hat, wie man das veranschaulichen kann.[124]

Aktivierungsfunktion

Dialektgerichtete Äußerungen werden von der Lehrkraft oft eingesetzt, um SchülerInnen in der Klasse zur Mitarbeit zu motivieren. Auch diese Äußerungen sind unterrichtsplanbezogen und vom Lehrer gut durchdacht.[125]

> Die aktivierende Sprechhandlungen des Lehrers erhalten durch die dialektalen Sprachformen eine zusätzliche Qualität, etwa zu paraphrasieren als: „wir sitzen alle in einem Boot. Jetzt macht mal voran, damit wir weiterkommen!“ Das heißt: An die solidarisierende

[122] vgl. Ramge (1978), S203 – 204.
[123] Ramge (1978), S. 213.
[124] vgl. Ramge (1978), S. 213 - 214.
[125] vgl. Ramge (1978), S. 214.

Funktion des Dialektgebrauchs ist der Appell zu gemeinschaftlich-partnerschaftlichem Handeln gebunden.[126]

Bagatellisierungsfunktion

Diese Funktion ist in den meisten Fällen an die Interaktion des Lehrers gebunden. Es werden Angelegenheiten des Unterrichts organisiert, die innerhalb oder außerhalb des Unterrichtsplans verlaufen. Diese Interaktion muss vollzogen werden, damit der Unterricht gelingen kann, sie ist aber in der Unterrichtsplanung belanglos (das Austeilen von Arbeitsblättern). Die Lehrperson signalisiert somit den Kindern, dass das von ihm Verlangte nicht ganz wichtig ist, dennoch aber gemacht werden muss. Oft sind solche Aufgaben mit der Äußerung „ Da kann ich mich doch auf euch verlassen“, gekoppelt.[127]

Abschwächungsfunktion

Die Aufgabe dieser Funktion ist es, das Image von SchülerInnen am wenigsten zu verletzen, wenn sie sprachlich oder inhaltlich Antworten geben, die nicht akzeptiert werden können. Die Abschwächungsfunktion ist daher immer an einzelne Schüleraktionen gebunden.„Rainer, ich glaube, du hast jetzt nicht gehört, was Christof gesagt hat.“ In vielen Fällen neigen LehrerInnen zu Tadel und Diskriminierung, wenn sie nicht die gewünschte Antwort erhalten. Verwendet man nun den Dialekt so vermittelt, das den SchülerInnen, dass die Lösung nicht korrekt war, man aber nicht böse ist. Das Kind wird nicht stark verunsichert und hat vor allem keine Angst, wieder eine falsche Äußerung zu tätigen. Diese dialektalen Ausführungen lassen Zurückweisungen zu, die in der standardsprachlichen Form als Diskriminierung gesehen werden könnten.[128]

[126] Ramge (1978), S. 214.
[127] vgl. Ramge (1978). S. 215.
[128] vgl. Ramge (1978), S. 215 – 216.

Einverständnis- und Zuwendungsfunktion

> Bei dieser Funktion spiegelt sich in den dialektalen Formen des Sprechers das solidarische Einverständnis mit dem Angesprochenen über etwas Drittes (eine Einstellung, einen Referenten) oder über eine Handlung des angesprochenen Schülers.[129]

Die Lehrkraft deutet durch die Dialektverwendung an, dass die momentane Leistung nicht ausreichend ist, die LehrerInnen-SchülerInnen-Beziehung dadurch aber nicht zerstört wird. Die LehrerInnen versuchen oft durch diese Funktion die persönliche und inhaltliche Übereinstimmung zu vermitteln.

Diskriminierungsfunktion

> Wenn die emotionalisierende Basisfunktion des Sozialsymbols Dialekt im Vordergrund steht, kann sein Gebrauch im Unterricht zusätzlich diskriminierenden wirken.[130]

In vielen Fällen ist zu bemerken, dass diese Funktion an die Handlungsformen des Tadels gebunden ist, sodass der Dialektgebrauch hier als Verstärkung der Diskriminierung durch die Sprechhandlung zu verstehen ist. Außerdem fällt auf, dass Lehrkräfte die tadeln, anfangs sehr wohl die Standardsprache benutzen und die Kinder auf diese Art und Weise tadeln, was sich im Laufe einer solchen „Auseinandersetzung“ allerdings verändert, da auch die Ausdrucksform variiert. Die gebrauchte Standardsprache wird von einer ausgeprägten Dialektform abgelöst. [131]

Verständnissicherungsfunktion

Diese Funktion wird oft als Spezialfall der Einverständnis- und Zuwendungsfunktion betrachtet. Sie ist an den Unterricht gebunden, da sie die wechselseitige Kommunikation von LehrerInnen und SchülerInnen herzustellen und zu kontrollieren versucht. SchülerInnen geben oft Antworten, die von LehrerInnen nicht erwartet werden, dennoch sinnvoll sind. Die Lehrkraft muss dem nun nachgehen und herausfinden, wie das das Kind meint. Dieser

[129] Ramge (1978), S. 216.
[130] Ramge (1978), S. 217 – 218.
[131] vgl. Ramge (1978), S. 218.

„Erklärungsprozess“ wird von LehrerInnen im Dialekt geführt, gegenseitiges Verständnis wird erzeugt. Hier wird durch die Verwendung des Dialekts angezeigt, dass es sich um eine Lösung außerhalb der Unterrichtsplanung handelt, sie aber dennoch wertvoll ist.[132]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es dialektbedingte Schulerschwernisse gibt. Es treten Nachteile in der Orthographie, im schriftlichen Formulieren und in der Entwicklung eines positiven Selbstbildes bei Dialektsprechern auf. Ebenso kommt es zu Schwierigkeiten bei der Integration in der Schule, beim Verstehen von Lehrererläuterungen, beim freien mündlichen Formulieren und beim Lesenlernen.

5.4. Kompensatorische Spracherziehung

Einem großen Teil der Dialektsprecher gelingt es nicht bis zum Ende der Schulzeit die Einheitssprache sicher und korrekt zu sprechen. Auch der schriftliche Gebrauch bleibt für viele ein Hindernis, dies beschreibt Ammon in einer seiner Arbeiten. Er beschreibt des Weiteren, dass es unzureichend wäre, die Lehrkräfte über die Schwierigkeiten der DialektsprecherInnen zu informieren und ihnen ein System kompensatorischer Notengebung zur Verfügung zu stellen. Dies würde zu einem Ausgleich in der Unterbenotung der DialektsprecherInnen führen. Dieses Projekt würde aber das grundlegende Problem, das kommunikatorische Handicap, nicht lösen.[133]

Die Überlegenheit der Einheitssprache ist nicht nur ein Vorurteil. Durch ihre große regionale Reichweite ermöglich die Einheitssprache eine weiträumige Kommunikation und ist den Dialekten überlegen. Es genügt demnach nicht, die Vorurteile dem Dialekt gegenüber abbzubauen oder auszugleichen, es sollte eine Methode der vollkommenen Vermittlung der Einheitssprache gegeben sein. Dialektsprecher dürfen nicht auf Grund mangelnder kommunikativer Fertigkeiten von verschiedenen Berufen ausgeschlossen werden.[134]

[132] vgl. Ramge (1978), S. 218.
[133] vgl. Ammon (1972), S. 140.
[134] vgl. Ammon (1972), S. 140.

Auf der Basis einer „konstrastiven Grammatik“, von Herber L. Kufner, ließe sich ein effizienteres Programm des Unterrichts in der Einheitssprache entwickeln, als auf der Basis einer unabhängigen vom jeweiligen Dialekt ausgearbeiteten Grammatik. Bei einem solchen Lernprogramm kann man auf die spezifischen Schwierigkeiten beim Erlernen der Einheitssprache genau eingehen. Grammatikregeln und Vokabeln, die im Dialekt und in der Einheitssprache gleich sind, können bei diesem System weggelassen werden.

Die Anzahl von Dialekten, die nur in sehr kleinen Gebieten gesprochen wird, ist sehr gering. Grammatiken, in denen die Differenz zwischen der Einheitssprache und den großräumigen Dialekten bekannt und erfasst sind, würden als Grundlage für die Entwicklung eines solchen Lernprogrammes dienen. Treten dennoch einzelne, nicht erfasste Formen auf, so können diese von den SchülerInnen im Unterricht substituiert werden.[135]

Dies könnte laut Ammon mit Methoden des modernen Fremdsprachenunterrichts am besten funktionieren:

Audio-lingualer Drill mit einem Minimum an kognitivem Lernen von Grammatikregeln.

Es ist aber anzumerken, dass die Schüler die Einheitssprache schneller und einfacher lernen als eine Fremdsprache. Die Differenz zwischen dem Dialekt und der Einheitssprache ist weit geringer als zwischen einer Fremdsprache und der Einheitssprache. Außerdem besitzen die SchülerInnen passive Kenntnisse über die Einheitssprache, die durch die Massenmedien vermittelt werden. Des Weiteren spricht für das einfache Erlernen der Einheitssprache, dass sie häufiger angewendet wird, als die Fremdsprache.[136]

Zielführender wäre, wenn man dieses Lernprogramm in der Einheitssprache schon in der Volksschule einführen würde, da die SchülerInnen dann noch während der Schulzeit die Möglichkeit haben die erworbene Sprachfertigkeit zu nutzen. Man kann daher sagen, dass sich das Erlernen der Einheitssprache schon während der Schulzeit positiv auf die Notengebung auswirken könnte.

[135] vgl. Ammon (1972), S. 141.
[136] vgl. Ammon (1972), S. 141.

Gebrauchen SchülerInnen schon während der Unterrichtszeit die Einheitssprache, so wirkt sich dies auch positiv auf ihre Verbalisationsfähigkeit aus, da sie sich mündlich aktiv am Unterrichtsgeschehen beteiligen. Außerdem wäre der Unterricht in einer einheitlichen Sprache auch die beste Vorbereitung auf den zukünftigen Fremdsprachenunterricht, da ein erstes Verständnis der Grammatik bereits vorliegt.[137]

Durch die Substitution des Dialekts durch die Einheitssprache kommt es häufig zu Identitätsproblemen, Ich – Entfremdung, psychischen Spannungen und zur Labilität. Manchmal haben die SchülerInnen auch mit dem Elternhaus zu kämpfen, da man sich zu Hause gegen die Einheitssprache wehrt und das Kind keine Unterstützung findet. Daher ist es für den Schüler umso wichtiger zum Lehrkörper eine Vertrauens- und Kommunikationsbasis zu haben, um den didaktischen Erfolg gewährleisten zu können. Demnach ist die Aufgabe der LehrerInnen die SchülerInnen auf mögliche Schwierigkeiten hinzuweisen. SchülerInnen sollen die gesellschaftlichen Bedingungen ihrer psychischen Schwierigkeiten dargelegt bekommen, sie sollen auch Verständnis für das Verhalten der Eltern entwickeln.[138]

> Ein erfolgreicher „kompensatorischer Sprachunterricht“, ob von einem „restringierten“ zu einem „elaborierten“ oder von einem „dialektalen“ zu einem „einheitssprachlichen“ Kode hinführen soll, setzt die Aufklärung des Schülers über seine soziale Lage voraus. Erst diese Aufklärung ermöglicht es dem Schüler, in ständiger Selbstreflexion und Distanzierung von seiner sozialen Rolle sich von der bornierten Verflechtung mit seiner sozialen Umwelt zu befreien.[139]

Erst wenn diese Aufklärung über die soziale Lage stattgefunden hat, kann Sprachemanzipation zur sozialen Emanzipation führen. Es wird für schwierig angesehen, diese Ziele schon in der Volksschule zu verwirklichen, da altersbedingte kognitive Schranken gerade in diesem Alter schwer abzubauen sind.[140]

---

[137] vgl. Ammon (1972), S. 141-142.
[138] vgl. Ammon (1972), S. 142. 143.
[139] Ammon (1972), S. 143.
[140] vgl. Ammon (1972), S. 143.

Basil Bernstein spricht sich gegen eine „kompensatorische Spracherziehung“ aus, da er der Meinung ist, dass die Kinder die erlernten sprachlichen Fertigkeiten im späteren Beruf nicht anwenden können und diese folglich wieder abbauen würden. Er besinnt sich auf ein resignatives „Sich-Abfinden“ mit den Gegebenheiten. Tatsächlich kann nicht wirklich begründet werden, warum alle Mitglieder der Gesellschaft einen elaborierten Kode und eine Einheitssprache lernen müssen. Die momentane Berufswelt zeigt auf, dass vor allem in manuellen Berufen die Einheitssprache zu entbehren ist. Dies führt wieder zu dem Problem, dass SchülerInnen, die diesen Beruf wählen nur mehr schwer für gute Leistungen zu motivieren sind. Zum anderen kann damit die kompensatorische Spracherziehung noch keinen bedeutenden Fortschritt in Richtung auf eine demokratische Gesellschaft bedeuten. Diesen Anspruch kann sie erst erheben, wenn mit ihr noch andere gesellschaftliche Veränderungen einhergehen.[141]

Die in der Schule vermittelten sprachlichen Fertigkeiten müssen in die Arbeits- und Lebensweise aller Gesellschaftsmitglieder als funktionale Komponente integriert werden.[142]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Spracherziehung allen andere Schulfächern übergeordnet sein sollte, da sich alle Fächer der Sprache bedienen und somit sprachliche Fertigkeiten in allen Fächern von enormer Bedeutung sind.[143]

[141] vgl. Ammon (1972), S. 144.
[142] Ammon (1972), S. 144-145.
[143] vgl. Ammon (1972), S. 127.

6. Empirische Untersuchung

Dieser Teil meiner Arbeit beschäftigt sich nun mit der empirischen Untersuchung und Auswertung meiner Fragebogenerhebung.

Beide Schulen sind schon in den Regelbetrieb der Neuen Mittelschule übergangen. Daher möchte ich kurz zu Beginn das Modell und die Kennzeichen der Neuen Mittelschule näher ausführen.

6. 1. Die Neue Mittelschule

Da beide Schulen, an denen die Befragungen durchgeführt wurden, eine Neue Mittelschule sind, möchte ich zu Beginn ein paar allgemeine Informationen zum neuen Schultyp Neue Mittelschule anführen. Viele Informationen sind aus dem Folder „Die Neue Mittelschule“ vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur entnommen.

Mit dem Start der Neuen Mittelschule im Schuljahr 2008/09 wurde ein wichtiges Vorhaben einer umfassenden Bildungsreform realisiert. Zusammen mit allen Beteiligten ist es gelungen, auf breiter und rechtlich gesicherter Basis eine gemeinsame Schule der 10- bis 14- Jährigen zu schaffen. Die erfolgreiche Arbeit an der Neuen Mittelschule in den letzten Jahren macht es möglich, und somit wird die Neue Mittelschule zur Regelschule. Bis zum Schuljahr 2015/16 werden sich alle Hauptschulen zu Neuen Mittelschulen entwickeln. Des Weiteren dürfen sich auch alle AHS-Unterstufen an diesem Projekt beteiligen.

Bildung auf höchstem Niveau entscheidet über unsere Zukunft. Eine Schule, die alle SchülerInnen bestmöglich fördert, hat sich international als beste Antwort auf die neuen Anforderungen an unsere Lebens- und Arbeitswelt erwiesen.[144]

Das Ziel der Neuen Mittelschule ist eine Neugestaltung des pädagogischen und organisatorischen Lernens der 10- bis 14-Jährigen. Die Neue Mittelschule bietet eine breite Palette an Lernangeboten für diese Zielgruppe.

Die Neue Mittelschule ist eine Leistungsschule. Leistung und Förderung sind die zwei wesentlichen Säulen dieser neuen Schultype.

[144] www.neuemittelschule.at

Förderung ist so zu verstehen, dass das Kind genügend Zeit und Unterstützung bekommt, um Lerninhalte im eigenen Lerntempo zu erfassen.

Unter Leistung wird verstanden, dass das Kind in seiner Begabung und in seinen Talenten bestmöglich gefördert und individuell unterstützt wird. Dadurch können Hochbegabungen frühzeitig erkannt und somit Spitzenleistungen ermöglicht werden.[145]

Weitere Schlagworte, die die Neue Mittelschule kennzeichnen und auszeichnen:

-Individualisierung – Eingehen auf die Einzigartigkeit der SchülerInnen
-Differenzierung – unterschiedliche Förderung für unterschiedliche Fähigkeiten
-Ganztägige Betreuung – Fortsetzung der schulischen Förderung am Nachmittag
-Sport – Bewegung als Ausgleich zum Schul- und Lernalltag
-Kreativität – Mehr Kunst- und Kulturprojekte
-Integration
-Gender
-E-Learning – vernetztes Lernen mithilfe des Internets
-Externe ExpertInnen – die Schule öffnet sich[146]

[145] www.neuemittelschule.at
[146] www.neuemittelschule.at

6.2. Hypothesen

Ich möchte in dieser Arbeit feststellen und herausfinden, ob es Unterschiede im Sprachgebrauch bezogen auf Dialekt und Standardsprache gibt. Vor allem möchte ich auch herausfinden, ob bei unterschiedlichen Schultypen (öffentliche Schule verglichen mit Privatschule) Unterschiede im Sprachgebrauch auftreten.

Dazu habe ich Hypothesen erstellt, die in dieser Arbeit „Dialektverwendung in der Schule – Ein Vergleich Dialekt und Standardsprache“ als Ausgangspunkt für die Untersuchung dienen. Diese Hypothesen lauten:

- LehrerInnen, die an einer Privatschule unterrichten, wenden eher die Standardsprache an, als LehrerInnen, die an einer öffentlichen Schule tätig sind.
- In einer Privatschule ist die vorherrschende Unterrichtssprache –auf alle Gegenstände bezogen – die Standardsprache.
- SchülerInnen, die eine Privatschule besuchen, sind eher mit der Standardsprache vertraut (auch was die Freizeit betrifft)als SchülerInnen, die in eine öffentliche Schule gehen.

Um diese Vermutungen testen zu können und Informationen von den SchülerInnen zu bekommen, entschied ich mich dazu, eine Fragebogenerhebung zu machen. Daher stellte ich einen Fragebogen zusammen.

Nachdem ich die Erlaubnis für die Befragung bei den beiden Direktorinnen und beim Bezirksschulrat eingeholt hatte, konnte ich mit der praktischen Arbeit beginnen. Da die SchülerInnen zwischen 12 und 13 Jahre alt sind, musste auch die Einverständniserklärung der Eltern eingeholt werden. Daher bestand die Befragung aus zwei Phasen. Die SchülerInnen bekamen im Unterricht den Fragebogen und die Einverständniserklärung. In dieser Phase wurden auch die Begriffe Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache kurz erklärt. Die Befragten hatten in der Unterrichtsstunde Zeit die Fragen selbstständig zu beantworten. Die zweite Phase bestand darin, dass die SchülerInnen die Fragebögen mit nach Hause nehmen durften um die Einverständniserklärung von den Eltern unterschreiben zu lassen und um ungeklärte Fragen gemeinsam

mit den Eltern zu beantworten. Vor allem die Fragen, bei denen ich Informationen über die Eltern benötigte (Schulbildung und Beruf der Eltern), konnten von den SchülerInnen selbst nicht beantwortet werden.

Da ich an der NMS Mattersburg unterrichtet habe und aktuell in der NMS Theresianum unterrichte, was es kein Problem die Fragebögen an den darauffolgenden Tagen wieder abzusammeln.

Da die Informationen Wohnort und Alter der Befragten nur sehr allgemein und großzügig eingeholt wurden, ist selbstverständlich die Anonymität gewährleistet, was aber auch schon vom Bezirksschulrat genau geprüft wurde.

6.3. Testvoraussetzungen

6.3.1. Auswahl der SchülerInnen und der Schulen

Da ich die Unterschiede an einer privaten und einer öffentlichen Schule genau betrachten möchte, hat sich die Frage der Schultypen schnell beantwortet. Da ich an einer öffentlichen Neuen Mittelschule unterrichtet habe, war die erste „Testschule“ rasch gefunden, die Neue Mittelschule Mattersburg. Die Erlaubnis eine Fragebogenerhebung durchzuführen war problemlos eingeholt. Da man davon ausgeht, dass Kinder, die eine öffentliche Schule besuchen zu Hause und in ihrem Freundeskreis eher Dialekt sprechen, war dies die perfekte Schule um meine Befragung zu beginnen, da Kinder, die Dialekt sprechen eher eine öffentliche Schule besuchen als eine Privatschule.

Die zweite „Testschule“ die NMS Theresianum war ebenfalls schnell gefunden. Nun galt es herauszufinden, ob es stimme, dass Kinder, die eine Privatschule besuchen, in ihrer Freizeit und in ihrem familiären Umfeld eher die Hochsprache bevorzugen. Es war auch interessant herauszufinden, ob diese SchülerInnen aus einer höheren sozialen Schicht stammen, als die der öffentlichen Schule. Dies könnte man mit Hilfe der Befragung der Eltern nach ihrer Bildung und ihrem Beruf herausfinden.

Die SchülerInnen wurden dann so ausgewählt, dass ich die Befragung in dieser Schulstufe durchführte in der ich auch unterrichtete, da es mir da am besten

möglich war, die Fragebögen mit den Kindern zu besprechen und auch wieder einzusammeln. Daher waren dies die 2. und 3. Klassen der NMS.

An den angeführten Schulen habe ich meine Untersuchung durchgeführt:

NMS Mattersburg
Wulkalände 4
7210 Mattersburg

NMS Theresianum
Kalvarienbergplatz 8
7000 Eisenstadt

Kurzbeschreibung der beiden Testschulen

NMS Mattersburg

Die NMS Mattersburg war eine der ersten Schulen österreichweit, die eine Neue Mittelschule werden durfte. Seit dem Schuljahr 2008/09 hat Mattersburg eine Neue Mittelschule. Die SchülerInnen der 4. Klassen im Schuljahr 2011/12 werden die ersten in Österreich sein, die ein Zeugnis einer NMS in ihren Händen halten dürfen.

Die NMS Mattersburg hat ihr eigenes und persönliches Schulprofil entwickelt, die NMS als ermutigende und innovative Lernwelt:

Neben der Vermittlung eines fundierten Allgemeinwissens steht die Persönlichkeitsbildung der uns anvertrauten jungen Menschen im Mittelpunkt unserer Arbeit.
Besonderen Wert legen wir dabei auf die Aneignung bzw. Entwicklung von: sozialer Kompetenz, Sprachkompetenz, Verantwortungsgefühl, Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, adäquater Arbeitshaltung und den sowohl selbstverständlichen als auch kritischen Umgang mit den neuen Technologien. Durch den Einsatz neuer Lehr- und Lernformen wollen wir Begabungen fördern und die Unterschiedlichkeit der Lerntypen berücksichtigen. Vielfältige Schulveranstaltungen sollen den SchülerInnen auch Anregungen für sinnvolle

Freizeitgestaltung bieten. Schulische Tagesbetreuung sehen wir als Teil unseres schulischen Alltags. Hier ist es uns ein ganz besonderes pädagogisches Anliegen den Tagesablauf durch Lern-, Ruhe-, Spiel-, Essens- und Förderzeiten kindgerecht zu gestalten.
Unsere Schule soll ein Lebensort sein, der durch gegenseitige Wertschätzung geprägt ist. Durch Ermöglichen lebensnotwendiger Erfahrungen soll den Kindern die Chance geboten werden, ihre Stärken zu erfahren, selbstständiger, psychisch stabiler und widerstandsfähiger zu werden, damit sie für weitere Herausforderungen des Lebens besser gerüstet sind. Die SchülerInnen haben ihren Lernerfolgen entsprechend die Chance auf einen AHS- oder HS-Abschluss, mit allen damit verbundenen Berechtigungen für die weitere Berufs- und Bildungslaufbahn.[147]

Die NMS Mattersburg ist auch für ihre individuellen und unterschiedlichen Schwerpunkte bekannt. Die SchülerInnen haben eine große Auswahlsmöglichkeit und können zwischen unterschiedlichen Schwerpunkten wählen.

1. Heterogene Klassen mit innerer Differenzierung und Team Teaching
2. Informatikunterricht integrativ auf allen Schulstufen
3. Schwerpunktklassen: Sportorientierung (Fußball, Volleyball oder Leichtathletik)
4. Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen
5. Fremdsprachen (Englisch verpflichtend, Französisch, Ungarisch und Kroatisch bei Bedarf als unverbindliche Übungen). In der NMS wird aber der 7. Schulstufe eine zweite lebende Fremdsprache angeboten.
6. Kompetenzen Lernen – täglich 30 Minuten zur Förderung der Selbst- Sozial- und Methodenkompetenz
7. Schulische Tagesbetreuung

Die NMS Mattersburg ist immer am Entwickeln und Beobachten, um den Schülern und Schülerinnen die bestmögliche Ausbildung bieten zu können. In dieser Schule sind der Lehrkörper und die Direktorin sehr bemüht und investieren jede freie Minute in die Schulentwicklung.

[147] http://www.hs-mattersburg.at

NMS Theresianum

Die Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht. Seit dem Schuljahr 2011/12 ist auch das Theresianum eine Neue Mittelschule.
Die NMS Theresianum Eisenstadt kommt der Nachfrage vieler Eltern entgegen, die eine im Glauben verwurzelte Bildung und Erziehung bejahen und ihre Elternrechte bewusst wahrnehmen wollen.

Schulerhalter ist die österreichische Provinz der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, die gestützt auf die Geldbeiträge der Eltern, für den Sachaufwand des Schulbetriebes aufkommen.
Die Schulleitung und das Lehrerkollegium sind bemüht, gemeinsam mit den Eltern, dem jungen Menschen Wissen und Werte zu vermitteln und ihn in seiner Persönlichkeitsbildung zu begleiten. Das ist in unserer heutigen schnelllebigen Zeit nicht immer einfach und will gut durchdacht sein. Aus diesem Grund hat man sich auch hier Ziele gesetzt um diese wichtigen Kriterien gebührend umsetzen zu können:

1. Wir legen Wert auf eine fundierte Allgemeinbildung
2. Wir versuchen, die jungen Menschen in ihrer Persönlichkeitsbildung zu unterstützen und ihnen Werte zu vermitteln.
3. Wir setzen Schwerpunkte[148]

Im Theresianum gibt es seit dem Schuljahr 2001/02 folgende Schwerpunktklassen:

Musik
Naturwissenschaften
Englisch
Sport
Fußball (seit 2011/12)

Auch diese Schule zeichnet sich durch ihr Engagement und das zielstrebige Arbeiten aus. LehrerInnen und Direktion legen viel Wert auf die Vermittlung der oben genannten Werte und investieren auch viel Zeit in die Schulentwicklung.

[148] http://www.nms-theresianum.at/

6.3.2. Dauer der Testung

Damit die Testung nicht zu lange dauert und somit für die SchülerInnen interessant bleibt, habe ich versucht den Fragebogen kurz zu halten und dennoch alle notwendigen Informationen zu bekommen. Die Befragung sollte auch nicht zu anstrengend und kompliziert werden. Die Erhebung mit Besprechung war in einer Unterrichtsstunde möglich. Da auch Informationen über die Eltern der Befragten eingeholt werden sollten, wurde der Fragebogen den SchülerInnen mit nach Hause gegeben um diese Fragen bei Klärungsbedarf gemeinsam mit den Eltern beantworten zu können. Von den Eltern musste auch eine Einverständniserklärung eingeholt werden, die dem Fragebogen beigelegt wurde.

6.3.3. Auswertungsverfahren

Um meine Daten bestmöglich auszuwerten und interpretieren zu können berechnete ich diese anhand einer Excel-Tabelle und mit dem Statistik-Programm SPSS, das vor allem die Signifikanten eindeutig hervorhob. Bei der Auswertung mit SPSS verwendete ich vor allem die Berechnung.

Die Daten der Fragebögen wurden in eine Excel-Tabelle eingegeben und anschließend in das SPSS-Programm kopiert. Im Anschluss daran konnte die Rechenarbeit und Auswertungsarbeit beginnen. Mit Excel wurden vorwiegend die Prozente berechnet und anschließend die grafische Darstellung, die Diagramme, erstellt. Im SPSS-Programm war mir wichtig, dass die eindeutigen Unterschiede zwischen den beiden Schulen sichtbar wurden. Hier half vor allem die Signifikanz weiter, die darauf hinwies, dass bei dieser Fragenkombination zwischen den beiden Schulen ein eindeutiger Unterschied aufgetreten ist. Dadurch waren die wirklich eindeutigen Unterschiede, die aufgetreten sind, sehr klar erkennbar.

6.4. Statistische Auswertung und Erklärung der Ergebnisse

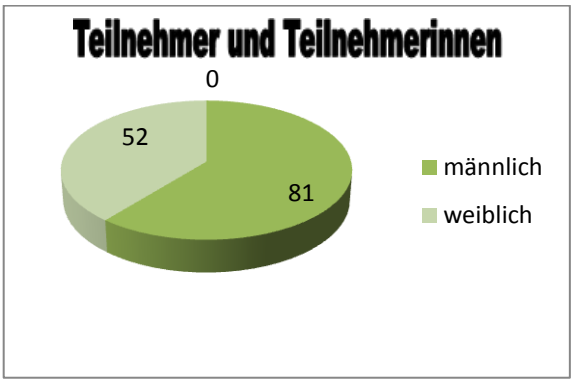
Auf den folgenden Seiten werden die Ergebnisse der Fragebogenerhebung dargestellt. Die ausgewerteten Daten werden grafisch aufbereitet und im Anschluss daran ausführlich erklärt.

Zum besseren Überblick werden alle Ergebnisse, die den Unterschied der Schulen zeigen, auch farblich erkenntlich gemacht. So sind jene Erhebungsergebnisse, die die NMS Theresianum betreffen, in Blau gehalten und jene, die sich auf die NMS Mattersburg beziehen, in Violett dargestellt.

Allgemeine Ergebnisse, die auf alle TeilnehmerInnen zutreffen, werden durch die Farbe Grün erkenntlich gemacht.

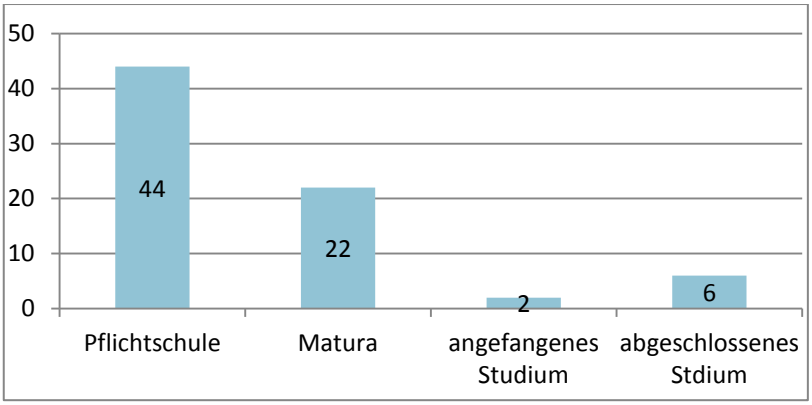
Gesamte Teilnehmeranzahl

Insgesamt nahmen 133 Schülerinnen und Schüler an der Erhebung im Schuljahr 2010/11 teil. 77 davon besuchen die NMS Theresianum in Eisenstadt, 56 die NMS Mattersburg.

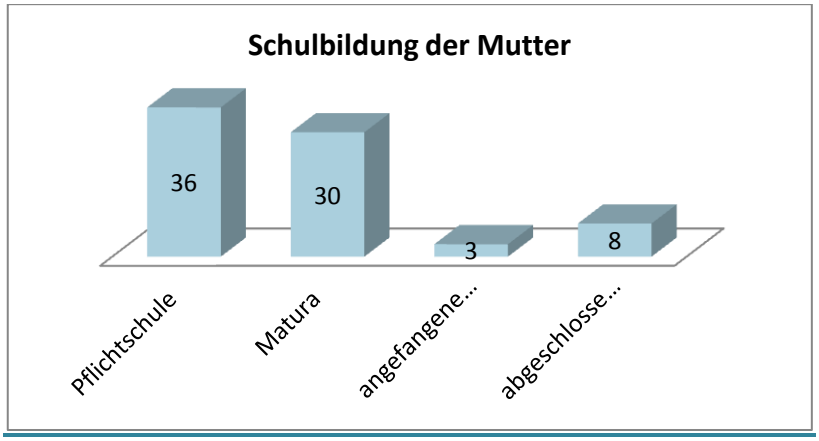


In einem ersten Schritt wurde nach der Schulbildung der Eltern gefragt, um im Anschluss festzustellen, ob dies Auswirkungen auf das Sprachverhalten der SchülerInnen hat.

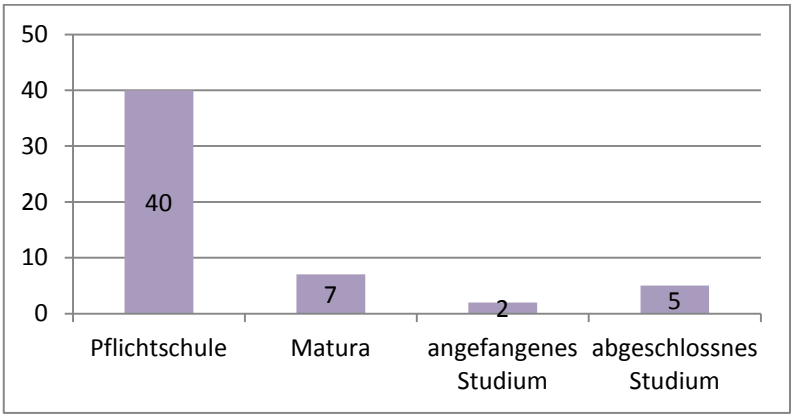
Schulbildung des Vaters (Theresianum)



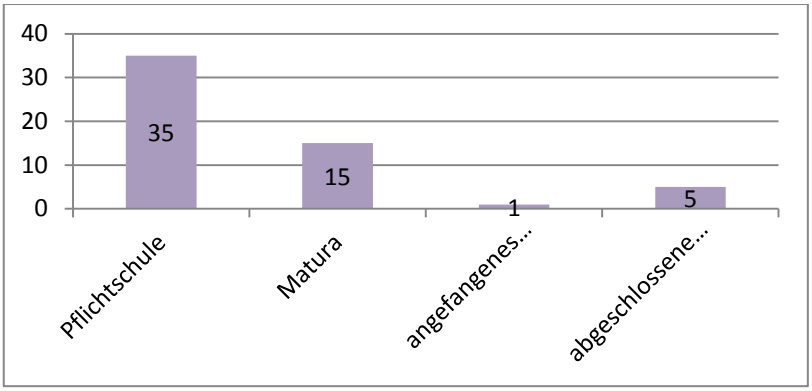
Schulbildung der Mutter (Theresianum)



Schulbildung des Vaters (Mattersburg)



Schulbildung der Mutter (Mattersburg)



Erwähnenswert ist hier vor allem, dass die Mütter eine höhere Schulbildung haben als die Väter. In der NMS Theresianum haben 44 Väter lediglich einen Pflichtschulabschluss, dem stehen nur 36 Mütter gegenüber. Hingegen haben 8 Mütter ein Hochschulstudium abgeschlossen, unter den Vätern waren es hingegen nur 6.

In Mattersburg sind diese Ergebnisse tendenziell ähnlich gelagert: Auch hier sind es mehr Väter (40) als Mütter (35), die nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen. Wobei sich hier die Anzahl der Eltern, die eine akademische Laufbahn eingeschlagen haben, mit jeweils 5 Vätern und 5 Müttern ausgeglichen ist.

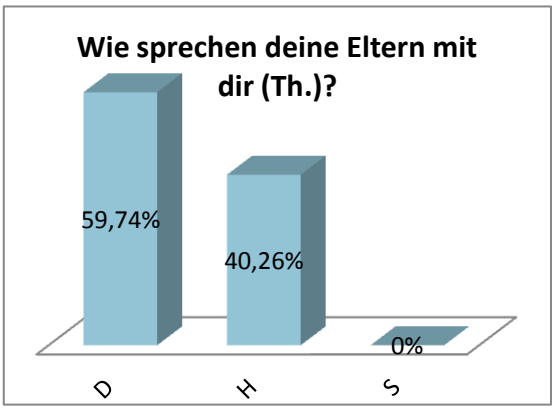
Da Kindererziehung und gemeinsames Lernen mehrheitlich durch die Mütter erfolgt, liegt der Schluss nahe, dass das höhere Bildungsniveau der Mütter sich positive auf die Sprache der Kinder auswirken könnte.

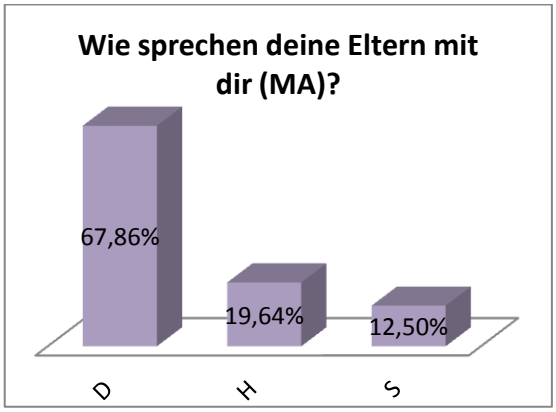
Wie sprechen deine Eltern mit dir?

Weiters wurde nach den Sprachgewohnheiten der Kinder zu Hause gefragt. Konkret sollten die Schüler angeben, ob sie in ihren Familien in Standardsprache, Dialekt oder Umgangssprache kommunizieren.

Hier geht es vor allem darum, herauszufinden, ob es relevante Unterschiede bezüglich des Sprachverhaltens bei den Untersuchungsgruppen gibt. Die Erhebung soll herausarbeiten, ob in Familien, die ihre Kinder in eine Privatschule schicken, eher die Standardsprache zur Anwendung kommt oder

ob hier im selben Ausmaß Dialekt gesprochen wird wie in den anderen Familien. Dabei konnten folgende Ergebnisse erzielt und die daraus folgende Schlüsse gezogen werden.





Im Ergebnis konnten deutliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen festgestellt werden: 40,26 % der Eltern, die ihre Kinder in die Privatschule schicken, sprechen zu Hause Standarddeutsch mit Ihren Kindern. Bei den Eltern der Mattersburger Schulkinder liegt dieser Prozentsatz deutlich niedriger bei lediglich 19,64 %.

In den Familien beider Schulen wird mehr Dialekt als Hochsprache gesprochen. In dieser Kategorie dominiert jedoch die NMS Mattersburg mit 67,86 % gegenüber 59,74 % dem Theresianum.

Zum besseren Verständnis der Tabelle gilt es noch anzumerken, dass in der NMS Mattersburg in über 12 % der Fälle angegeben wurde, dass zu Hause andere Sprachen als Deutsch (Spanisch, Italienisch, Französisch, Georgisch und Türkisch) gesprochen werden.

Zusammenfassend lassen sich die Ergebnisse wie folgt darstellen: Obwohl in den meisten Familien beider Schulen in der familiären Kommunikation der Dialekt im Vordergrund steht, lässt sich die klare Tendenz erkennen, dass Familien, die ihre Kinder in die Privatschule schicken, mehr Wert auf Standardsprache auch im familiären Alltag legen.

Sprache im Unterricht

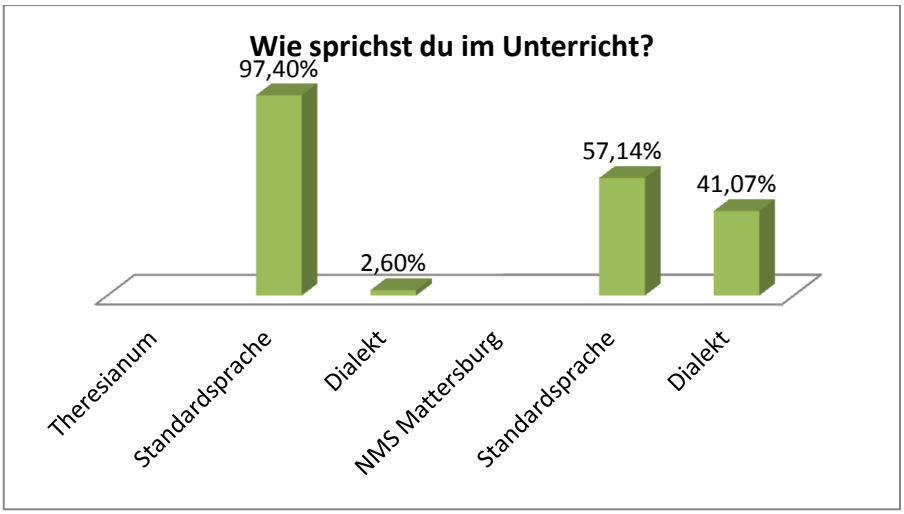
Zentraler Bestandteil der Erhebung war, das Sprachverhalten im Unterricht in den beiden Schulen zu beleuchten. Differenziert wurde dabei auch nach dem Sprachverhalten in allgemeinen Unterrichtsfächern und im Deutschunterricht im Speziellen.

Es darf bereits vorweggenommen werden, dass speziell in diesem Bereich große Unterschiede zwischen den beiden Versuchsschulen festgestellt werden konnten.

So weisen bei einigen Fragen auch die Berechnungen mit dem Statistikprogramm SPSS signifikante Unterschiede auf, die darauf hinweisen, dass sich die beiden Schulen in diesen Punkten wesentlich voneinander unterscheiden.

Wie sprichst du im Unterricht?

Bei dieser ersten speziellen Frage nach den Sprachgewohnheiten in der Schule wurde ausschließlich darauf eingegangen, wie die Schülerinnen und Schüler im Unterricht sprechen. Bereits aus der Beantwortung dieser Frage lassen sich nämlich wichtige Rückschlüsse ziehen, welche Sprachform in der jeweiligen Schule vorherrscht.



Obwohl an beiden Schulen deutlich mehr als 50% der Kommunikation im Unterricht in der Standardsprache erfolgt, kann hier ein eklatanter Unterschied ausgemacht werden: Werden in der Privatschule mit 97,40 % annähernd alle

Konversationen in Hochdeutsch geführt, liegt die NMS Mattersburg in dieser Kategorie deutlich abgeschlagen bei nur 57,14 %.

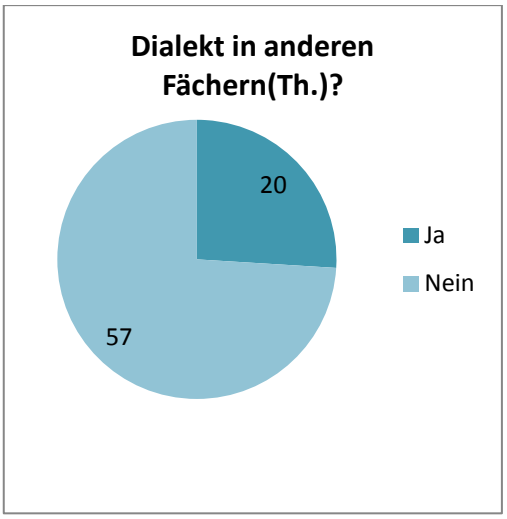
Wie spricht dein Deutschlehrer im Unterricht?

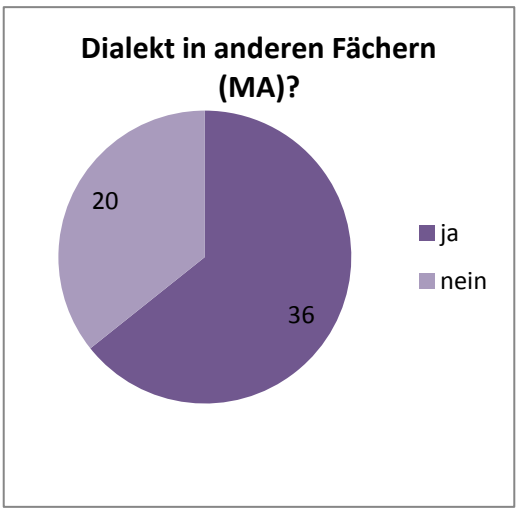
Bevor auf die einzelnen Unterrichtgegenstände und die unterschiedlichen Unterrichtssituationen eingegangen wird, wurden die SchülerInnen nach den Sprachgewohnheiten ihrer DeutschlehrerInnen im Unterricht befragt. Diese Fragestellung ergab eine sehr deutliche Antwort. An beiden Versuchsschulen wird zu fast 100% die Standardsprache im Deutschunterricht angewendet.

Dieses Ergebnis gilt als überaus positiv zu bewerten, immerhin gaben bis auf einige SchülerInnen alle Befragten an, dass die DeutschlehrerInnen beider Schulen ausnahmslos in der Standartsprache sprechen. Dies zeigt deutlich, dass vor allem die DeutschlehrerInnen auf ihre Sprache achten und den SchülerInnen in Sachen korrekter Ausdrucksweise Vorbilder sein wollen. Darüber hinaus können sie ihre SchülerInnen durch ihre vorbildlichen Sprachgewohnheiten mit dem Anwenden der Hochsprache im Unterricht vertraut machen und den Kindern Hemmungen und Ängste im Umgang mit der oftmals ungewohnten Standardsprache nehmen.

Gibt es Fächer in denen du Dialekt sprechen darfst?

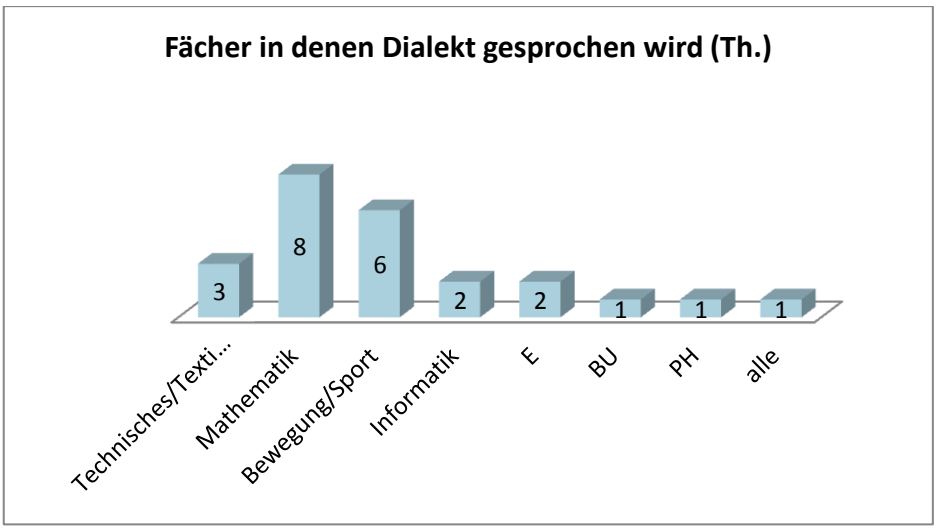
Wie die Ergebnisse oben untermauern, ist es naheliegend, dass vor allem im Deutschunterricht auf das Verwenden der Standardsprache großer Wert gelegt wird. Neben den Sprachgewohnheiten im Deutschunterricht sollten jedoch auch die anderen Unterrichtsgegenstände genau untersucht werden, um zu sehen, ob auch hier die Ergebnisse ähnlich eindeutig ausfallen.

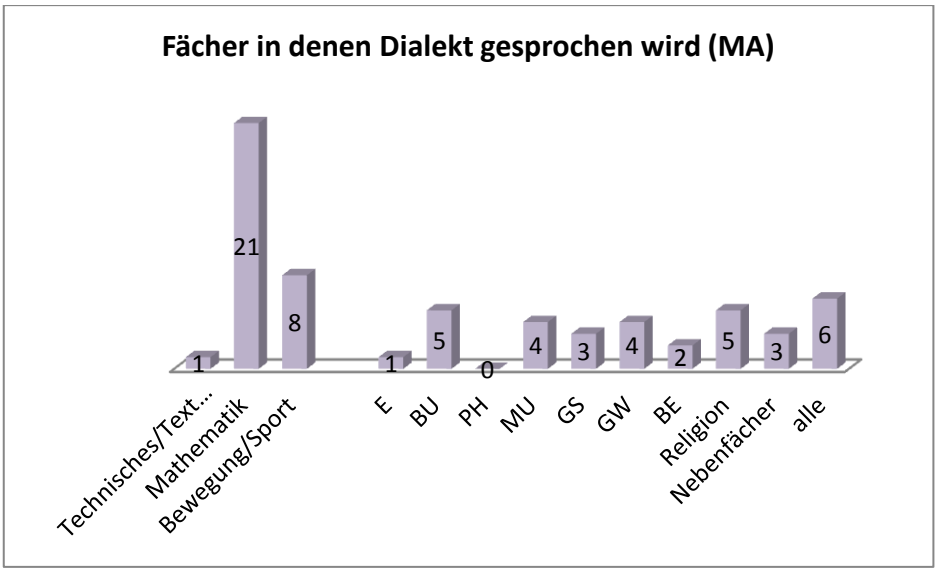




Im Theresianum Eisenstadt ergab die Befragung, dass sich lediglich 25 % der SchülerInnen in anderen Unterrichtsfächern neben dem Deutschunterricht der Umgangssprache bedienen. Rund 74% kommunizieren auch in den Nebenfächern in der Hochsprache. In der NMS Mattersburg fällt das Ergebnis genau andersrum aus: Hier sprechen immerhin 64% der SchülerInnen in Nebenfächern Dialekt.

Natürlich war es auch sehr interessant zu erfahren, in welchen Fächern es akzeptiert wird, dass sich die SchülerInnen im Unterricht der Umgangssprache bedienen. Daher wurde auch eine diesbezügliche Frage gestellt. Die Ergebnisse vielen wie folgt aus:

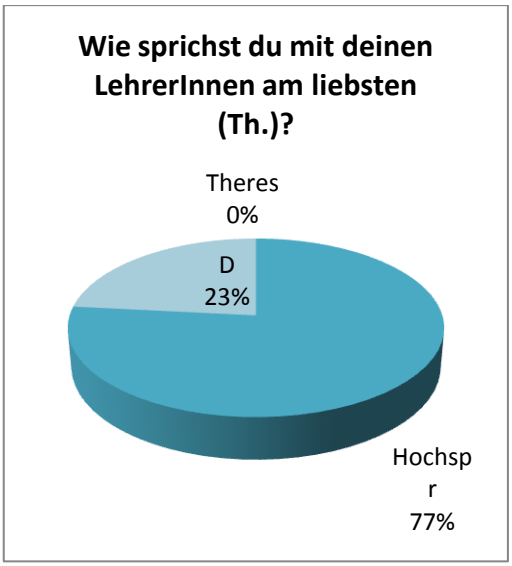


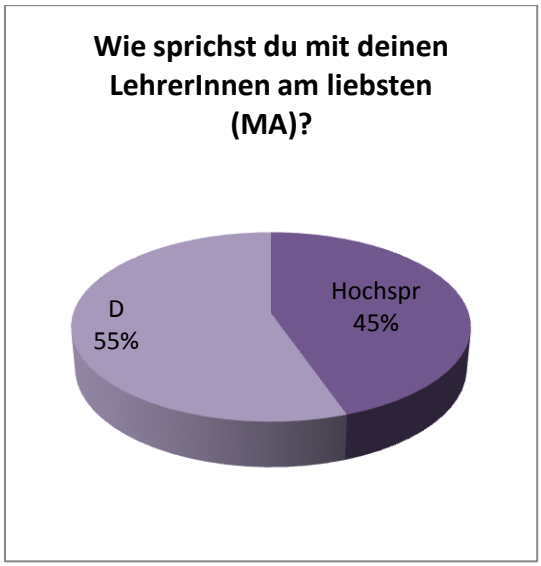


Auffallend ist hier, dass in beiden Schulen (Theresianum 8 Nennungen, NMS Mattersburg 21 Nennungen) das Unterrichtsfach Mathematik jenes ist, in dem das Verwenden der Umgangssprache am ehesten akzeptiert wird. An zweiter Stellte folgt Bewegung und Sport. Auch bei dieser Fragestellung ist augenscheinlich, dass es in der NMS Mattersburg mehr Unterrichtsfächer gibt, in denen Dialekt gesprochen wird.

Wie sprichst du mit deinen LehrerInnen am liebsten?

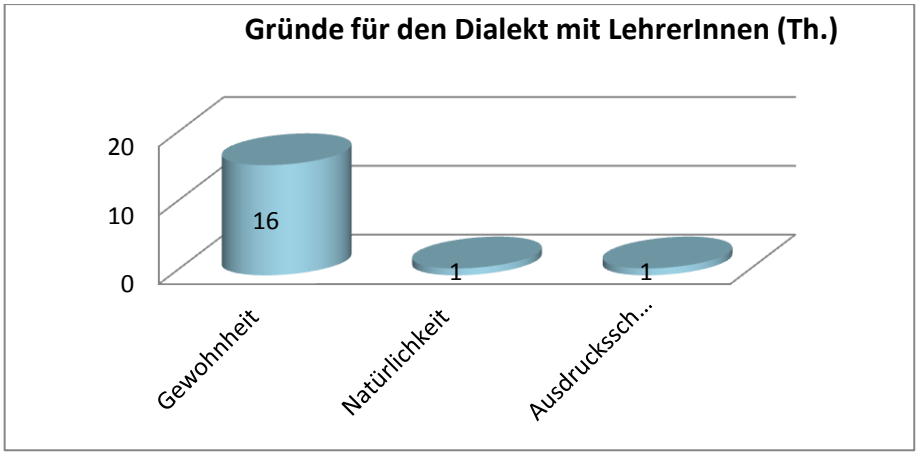
Diese Frage ähnelt der Eingangsfrage zu dem Thema „Sprache im Unterricht“ sehr. Den SchülerInnen ist es durchaus bewusst, dass im Unterricht von ihnen eine korrekte Ausdrucksweise verlangt wird. Dennoch war es interessant zu erfahren, mit welcher Sprache sie sich am wohlsten fühlen, d.h., wie sie am liebsten mit ihren LehrerInnen kommunizieren möchten. Des Weiteren sollte in Erfahrung gebracht werden, warum den potentiellen Dialektsprechern umgangssprachlicher Ausdruck lieber ist als die standardsprachliche Kommunikation.

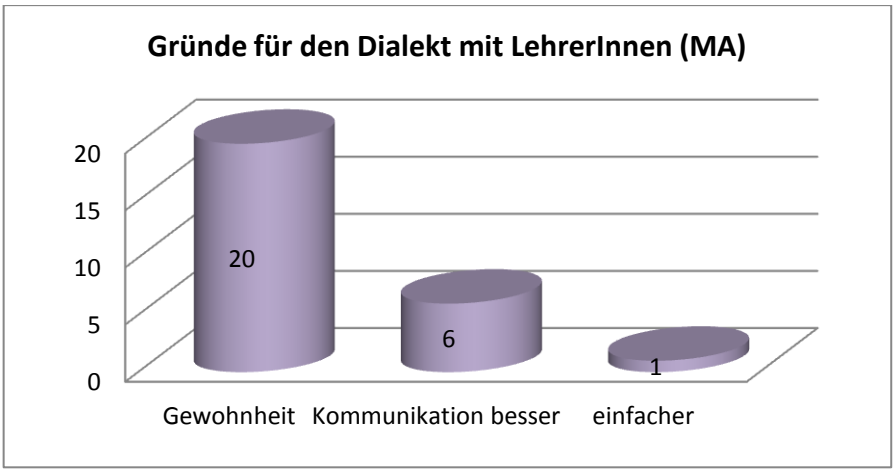




Nach ihrer präferierten Sprache gefragt geben immerhin 77 % der Befragten im Theresianum an, sich im Umgang mit ihren LehrerInnen am liebsten der Hochsprache zu bedienen. In der NMS Mattersburg trifft dies jedoch nur auf 45 % der Befragten zu. 23% der Eisenstädter SchülerInnen bevorzugen die Umgangssprache, in Mattersburg sind dies hingegen mit 55 %, bereits mehr als die Hälfte aller SchülerInnen.

Gründe, warum du am liebsten mit deinen LehrerInnen Dialekt sprichst:





Die folgende Frage sollte die Gründe zu Tage führen, warum SchülerInnen mit ihren LehrerInnen lieber im Dialekt sprechen. An erste Stelle wurde hier wie erwartet die Gewohnheit genannt, und zwar in über 50 % der Fälle. Im Umgang mit der ihnen vertrauten Sprache fühlen sich die SchülerInnen verständlicher Weise sicher und begründeten daher ihre Antworten oftmals mit Sätzen wie: „Weil ich es von zuhause so gewohnt bin".

Die übrigen Antworten fielen in den Versuchsschulen unterschiedlich aus. So wurde im Theresianum neben dem Argument der Gewohnheit außerdem noch die „Natürlichkeit“ genannt und die Präferenz zur Umgangssprache mit einer Ausdrucksschwäche in der Hochsprache begründet. Aus Angst vor fehlerhafter Ausdrucksweise greifen die Schüler automatisch auf die gewohnte Umgangssprache zurück, und wenden die Sprache an, mit der sie sich am sichersten fühlen.

In der NMS Mattersburg wurde am häufigsten geantwortet, dass die SchülerInnen in der Umgangssprache besser kommunizieren können und ihnen die Anwendung des Dialekts leichter fällt.

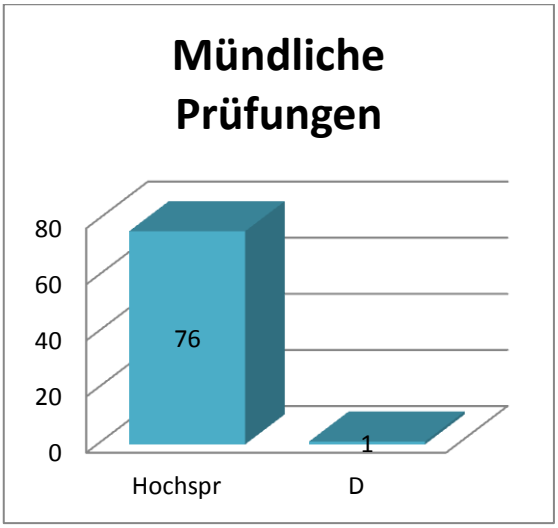
Unterrichtssprache in den unterschiedlichen Unterrichtssituationen

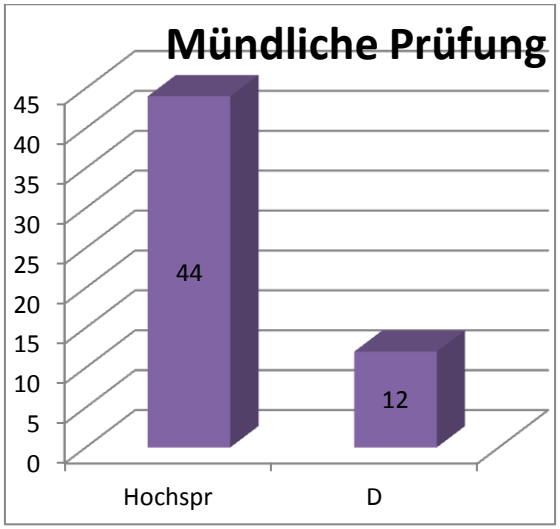
Interessant war auch herauszufinden, ob sich das Sprechverhalten in unterschiedlichen Unterrichtssituationen verändert. Sprechen die SchülerInnen etwa bei Prüfungen oder bei Referaten anders als bei einer Partner- oder

Gruppenarbeit? Hier sei die Annahme vorausgeschickt, dass vor allem bei Gruppenarbeiten die SchülerInnen eher zur Umgangssprache tendieren.

Auch bei dieser Fragestellung sollen wieder die Unterschiede zwischen den beiden Versuchsschulen herausgearbeitet werden.

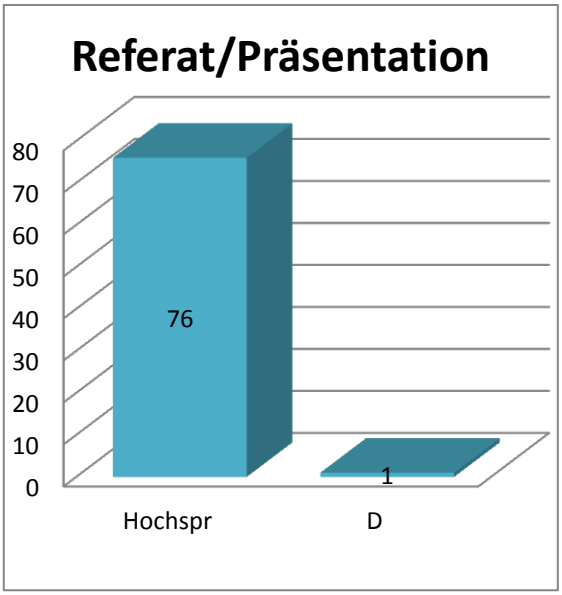
Mündliche Prüfung

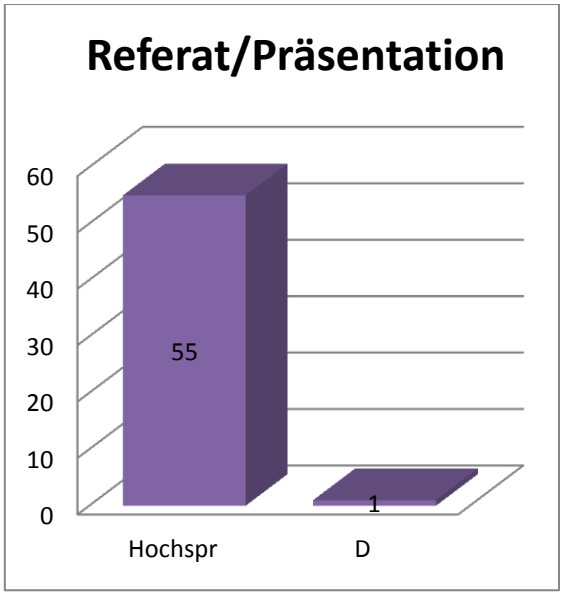




Bei den mündlichen Prüfungen kann für beide Schulen festgehalten werden, dass diese zum überwiegenden Teil in der Standardsprache abgehalten werden. Dieses Ergebnis gilt es positiv hervorzuheben, zeigt es doch, dass den SchülerInnen durchaus bewusst ist und zugetraut werden kann, sich in entscheidenden Situationen korrekt zu artikulieren. Jedoch fördert auch diese Frage wiederum einen Unterschied der Schulen zu Tage: Im Theresianum sind es 99 % der SchülerInnen, in der neuen NMS Mattersburg 78 %, die sich in Prüfungssituationen auf die Verwendung der Hochsprache besinnen.

Referat/Präsentation

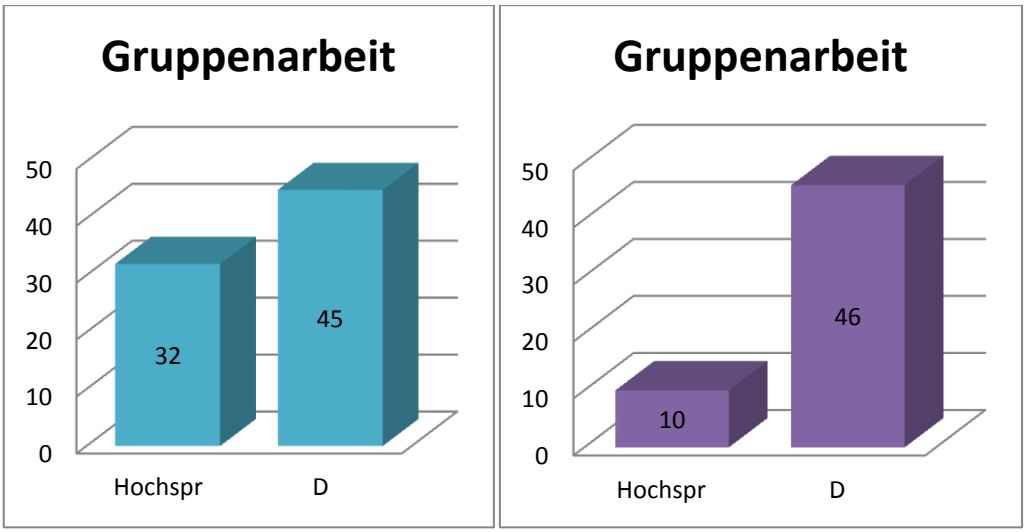




Auch bei der Unterrichtssituation Referat/ Präsentation fällt wiederum sehr positiv auf, dass diese hauptsächlich in Hochdeutsch gehalten werden. Hier fällt der Prozentsatz mit annähernd 100 % noch deutlicher aus als bei den mündlichen Prüfungen. Diese Eigenschaft ist von enormer Bedeutung für die weitere Entwicklung der SchülerInnen. Denn spätestens im Berufsleben wird es wichtig sein, sich bei Präsentationen gut darbieten zu können und dazu gehört zweifelsohne auch das richtige Verwenden der Hochsprache. Daher ist es auch unumgänglich, dass die LehrerInnen großen Wert auf das korrekte Sprachverhalten insbesondere bei Referaten und Präsentationen legen, sind diese ja als Redeübungen für künftige entscheidende Berufssituationen zu werten.

Gruppenarbeit

Als nächstes wurde die Unterrichtssituation Gruppenarbeite beleuchtet. Hier fällt auf, dass sich die SchülerInnen dabei zumeist in den Dialekt flüchten. Dies liegt zum einen daran, dass sich die Befragten nicht ständig vom Lehrer oder der Lehrerin beobachten fühlen und darüber hinaus mit gleichaltrigen kommunizieren, was sie in vielen Fällen in gewohnte Muster der Sprachverwendung zurückfallen lässt.



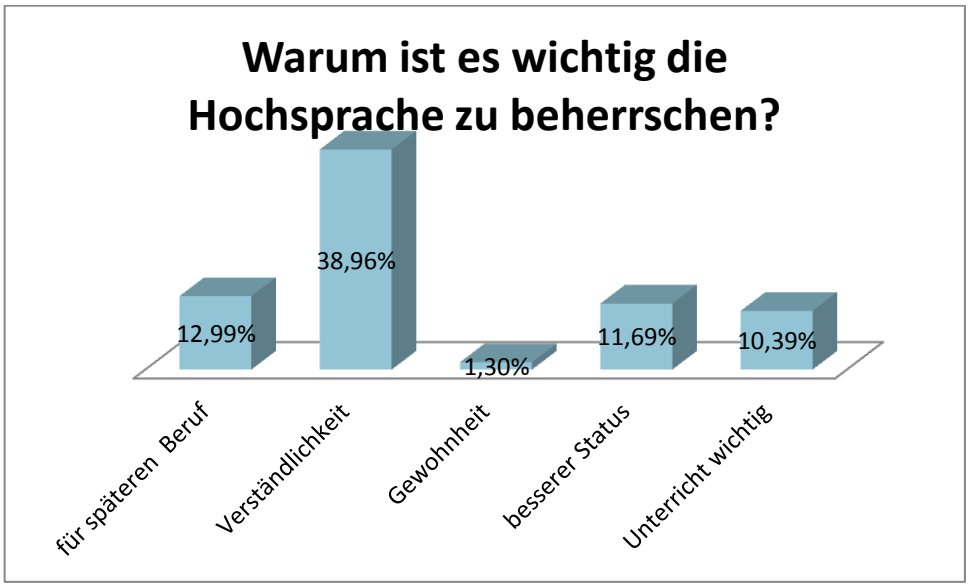
In beiden Schulen ist also die vorherrschende Unterrichtssprache bei Gruppenarbeiten der Dialekt, und zwar zu mehr als 55 %. Was im Schulvergleich allerdings dennoch auffällt ist, dass an der Privatschule immerhin noch ca. 42% der SchülerInnen auch bei Gruppenarbeiten die Standardsprache verwenden, wobei dies in der öffentlichen Schule auf nur mehr rund 18% zutrifft.

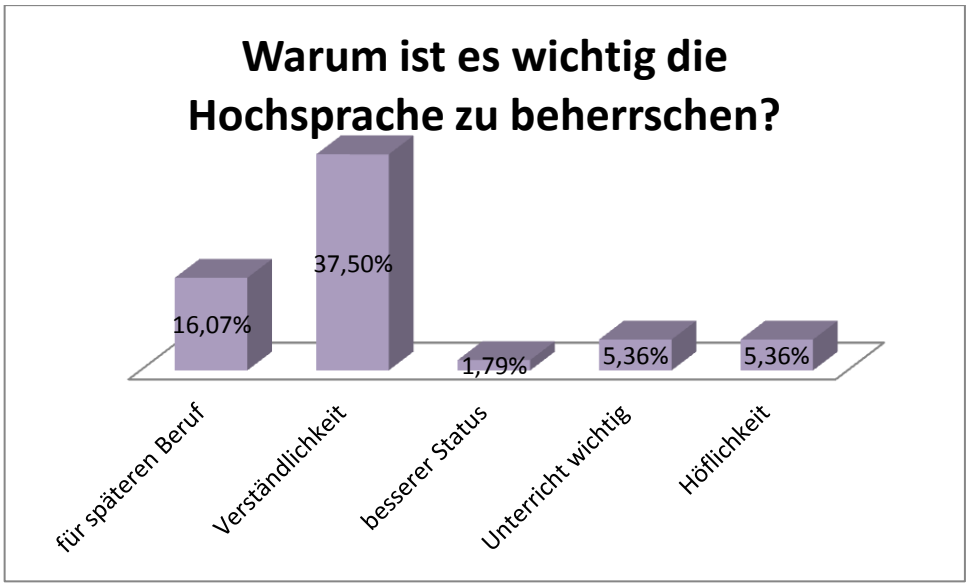
Die Auswertung dieser Frage zeigt jedoch auch, dass die SchülerInnen in der Konversation untereinander klar die Umgangssprache bevorzugen. Dies liegt wiederum daran, dass, wie oben bereits ausführlich dargestellt, der Dialekt für die meisten SchülerInnen die gewohnte und vertraute Sprachform ist.

Ist es wichtig Standardsprache sprechen zu können?

Weiteres Ziel der Umfrage war es, zu untersuchen, wie die SchülerInnen der beiden Schulen selbst die Bedeutung der Standardsprache einschätzen. 83 % der Befragten gaben dabei an, dass es wichtig ist, die Standartsprache zu beherrschen. Dieses sehr eindeutige Ergebnis signalisiert, dass es den Kindern durchaus bewusst ist, wie wichtig es ist, die Standardsprache zu beherrschen und auch richtig anwenden zu können. Obwohl die Hochsprache in den meisten Fällen nicht die Alltagssprache in den Familien und in der Kommunikation mit den Freunden darstellt, wissen die Befragten über deren Bedeutung durchaus Bescheid.

Ausgehend von diesem Ergebnis wurde durch eine vertiefende Frage zu diesem Themenkomplex genauer hinterfragt, warum es nach Ansicht der SchülerInnen wichtig ist, die Standartsprache zu beherrschen. Da diese Frage als offene Frage gestaltet war, kamen zahlreiche unterschiedliche Antworten zutage. Diese wurden unter Oberbegriffe subsumiert und übersichtlich dargestellt.





Von den 77 im Theresianum befragten SchülerInnen sind fast 39% der Meinung, dass Hochsprache wichtig ist, um sich besser verständigen zu können. Als Argument wurde oft angeführt, dass man sich durch die Hochsprache im gesamten deutschsprachigen Raum verständlich machen kann und im Gegenzug auch sein Gegenüber richtig versteht. Die Bedeutung für das spätere berufliche Fortkommen rangiert mit rund 13 % an zweiter Stelle. Viele der befragten SchülerInnen sind überzeugt, im Berufsleben bessere Chancen zu haben, wenn man die Standardsprache beherrscht und auch richtig anwenden kann.

Darüber hinaus wurde noch angegeben, Hochsprache sei für einen besseren sozialen Status ausschlaggeben, man bekomme durch ihre Anwendung mehr Anerkennung, sie sei für den Unterricht wichtig oder ihre Bedeutung sei auf Gewohnheiten zurückzuführen.

Auch in der NMS Mattersburg fielen die Antworten sehr ähnlich aus. Top-Argument war auch hier die Fähigkeit zur gegenseitigen Verständigung mit anderen Menschen aus dem deutschen Sprachraum. Platz zwei belegt ebenfalls die Wichtigkeit der Standartsprache im Berufsleben. Auch genannt wurde die Bedeutung für den Unterricht. Rund 5 % der Befragten sehen in der Verwendung der Standardsprache einen Ausdruck der Höflichkeit. Auch der soziale Status spielt hier eine Rolle.

Wohlbefinden

Abschließende wurde das Wohlbefinden der SchülerInnen abgefragt, wenn sie hochdeutsch sprechen. Der überwiegende Anteil der Befragten im Theresianum (58 %) fühlen sich im Umgang mit der Hochsprache wohl. In Mattersburg ist der Fall genau umgekehrt gelagert: Hier fühlen sich 59 % unwohl in der Anwendung der Standardsprache.

7. Resümee

Sprache ist die Basis der Kommunikation. Dieser Satz steht nicht nur am Beginn dieser Diplomarbeit, sondern rundet sie ab und fasst sie gleichermaßen zusammen.

Dank unserer Sprache sind wir im Stande, miteinander zu kommunizieren. Dass dies oft in unterschiedlichen Sprachsituationen geschieht, wurde im Zuge der Arbeit aufgezeigt. Standardsprache, Dialekt und auch Umgangssprache sind die Sprachmittel, die von uns zum Kommunizieren verwendet werden.

Der theoretische Teil legt dar, dass die Verwendung der unterschiedlichen Sprachen nach der sozialen Herkunft differenziert: Privilegierte Schichten bedienen sich häufiger der Standardsprache oder eben der früher verwendeten Hochsprache. Bereits der Begriff deutet darauf hin, dass in „höheren“ Schichten eine andere Sprache gesprochen wurde als in der mittleren oder unteren Schicht.

Obwohl diese Abstufung heute nicht mehr so strengen Mustern folgt, konnte im zweiten Teil der Arbeit, der eine empirische Untersuchung enthält, herausgearbeitet werden, dass Unterschiede im Sprachverhalten immer noch auftreten. Dabei wurde das Sprechverhalten von SchülerInnen in Privatschulen einerseits und öffentlichen Schulen andererseits gegenübergestellt. Ausgangspunkt hierbei war die These, dass Jugendliche, die eine Privatschule besuchen, sich eher der Standardsprache bedienen als solche, die in eine öffentliche Schule gehen. Und zwar weil man annimmt, dass Erziehungsberechtigte, denen Bildung von großer Bedeutung ist, ihre Kinder eher in eine Privatschule schicken.

Diese These konnte anhand der Auswertung der Fragebögen bestätigt werden. Das Sprachbewusstsein ist bei den Kindern in der Privatschule ausgeprägter und sie verwenden bei mündlichen Prüfungen, Referaten und Präsentationen die Hochsprache, da ihnen bewusst ist, dass sie somit die Sprache „der Gesellschaft“ sprechen, die überall verstanden wird und auch im späteren Berufsleben von ihnen erwartet wird.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass obwohl die Grenzen immer fließender werden, nach wie vor ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Sprechverhalten besteht.

8.Literaturverzeichnis

Ammon, Ulrich: Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1972.

Ammon, Ulrich: Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1973.

Ammon, Ulrich: Probleme der Soziolinguistik. Tübingen: Niemeyer Verlag 1977.

Ammon, Ulrich: Schulschwierigkeiten von Dialektsprechern. Empirische Untersuchungen sprachabhängiger Schulleistungen und des Schüler- und Lehrerbewußtseins – mit sprachdidaktischen Hinweisen. Weinheim und Basel:Beltz Verlag 1978.

Ammon, Ulrich: Grundlagen einer dialektorientierten Sprachdidaktik. Weinheim: Beltz Verlag, 1978.

Ammon, Ulrich/ Bühler, Hans/ Simon, Gerd: Perspektiven des Deutschunterrichts. Didaktische Alternativen zur herrschenden Theorie und Praxis. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1981.

Burger, Harald (Hg.): Internationales Symposium über Spracherwerb im Spannungsfeld von Dialekt und Hochsprache. Zürich, Bern, Wien: Lang 1994.

Doujak, Marlies; Hermann Beatrix: Mundart als hilfreiche Basis oder Sprachbarriere beim Erlernen der Hochsprache. Diplomarbeit Univ. Wien 2000.

Ehmann, Hermann: Jugendsprache und Dialekt. Opladen: Westdeutscher Verlag 1992.

Mattheier, Klaus J.: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Heidelberg: Quelle& Meyer 1980.

Mattheier, Klaus J.: Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Niemeyer Verlag 1994.

Moosmüller, Sylvia: Hochsprache und Dialekt in Österreich. Wien:Böhlau 1991.

Niebaum, Hermann/ Macha, Jürgen: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1999. (Germanistische Arbeitshefte 37)

Huesmann, Anette: Zwischen Dialekt und Standard. Tübingen: Niemeyer Verlag 1998.

Neuland, Eva: Jugendsprache. Tübingen: Francke 2008.

Oevermann, Ulrich: Studien und Berichte. Sprache und soziale Herkunft. Ein Beitrag zu Analyse schichtenspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg. Berlin: 1970.

Reichl-Wögerbauer, Sonja: Dialekt-Hochsprache im Bereich der Schule (Fehlerlinguistik). Diplomarbeit. Univ. Wien 1987.

Reisinger, Ulla: Schule und Dialekt. Dialekt als Unterrichtsstoff und Unterrichtssprache. Am Beispiel der höheren Schulen in Wien und Niederösterreich. Diplomarbeit. Univ. Wien 2005.

Rucktäschel, Annamarie: Sprache und Gesellschaft. München:Fink Verlag 1972.

Sauer, Dagmar: Bewertungen des Dialekts in der Schule. Am Beispiel der Pflichtschulen im südlichen Burgenland. Diplomarbeit Univ. Wien. 1995.

Schlobinski, Peter (Hg.): Jugendliche und „ihre Sprache“. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998.

Welter, Ernst G.: Die Sprache der Teenager und Twens. Frankfurt a.Main:dipa-Verlag 1964.

Sekundärliteratur

Köb, Franz Josef: Schule und Dialekt. Ein kritischer Beitrag zum Bildungsanspruch der Institution Schule. Dissertation. Univ. Wien 1978.

Internetseiten

http://www.nms-mattersburg.at/ - Schulprofil der NMS Mattersburg-(4. April 2012)

http://www.nms-theresianum.at/ - Schwerpunkte (4. April 2012)

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/886/hs22.pdf (4. Juni 2012)

http://www.bmukk.gv.at (4. Juni 2012)

http://www.jugendwort.de/jugendwort.cfm (11. Mai 2012)

www.phil.uni-passau.de/.../Heinz-PS-Foliensammlung-praesentation.ppt (Mai 2012)

9.Anhang

9.1. Elternbrief

Sehr geehrte Erziehungsberechtigte!

Der zur Ansicht beiliegende Fragebogen wird von Ihrem Kind während des Unterrichts in den nächsten Tagen ausgefüllt und ist Teil meiner Diplomarbeit zum Magister der Deutschen Philologie.

Der Fragebogen ist anonymisiert, wird nach Abschluss der Diplomarbeit vernichtet und auch keinen anderen Personen zugängig gemacht.

Ich ersuche Sie mit Ihrer Unterschrift die freiwillige Teilnahme Ihres Kindes zu ermöglichen.

Herzlichen Dank!

Michaela Schopp

Lehrerin in der HS-Theresianum in Eisenstadt

✂----------

Ich bin damit einverstanden, dass mein Sohn/meine Tochter _____ an der Fragebogenerhebung teilnimmt.

Unterschrift: _____

9.2. Fragebogen

Fragebogen „Dialektverwendung in der Schule“

1. Geschlecht: ☐weiblich ☐männlich

2. Alter: _____ Jahre

3. Wohnort: ☐Bezirk Mattersburg

☐Bezirk Eisenstadt-Umgebung

☐Bezirk Eisenstadt

☐Bezirk Wr. Neustadt-Umgebung

☐Bezirk Wr. Neustadt

4. Volksschule: _____

5. Beruf der Eltern:

Mutter: _____

Vater: _____

6. Schulbildung der Eltern:

Mutter: ☐Pflichtschulabschluss

☐Matura

☐angefangenes Studium

☐abgeschlossenes Studium

Vater: ☐Pflichtschulabschluss

☐Matura

☐angefangenes Studium

☐abgeschlossenes Studium

7. Ist Deutsch deine Muttersprache?

☐Ja

☐Nein, sondern _____

8. Kannst du Dialekt sprechen?

☐Ja ☐Nein

9. Wie sprechen deine Eltern mit dir?

☐Hochsprache ☐Dialekt ☐andere Sprache (_____)

10. Wie wird in deinem Freundeskreis gesprochen?

☐Hochsprache ☐Dialekt ☐andere Sprache (_____)

11. Wie sprichst du im Unterricht?

☐Hochsprache ☐Dialekt

12. Wie spricht dein Deutschlehrer im Unterricht?

☐Hochsprache ☐Dialekt

13. Gibt es Fächer in denen du Dialekt sprechen darfst?

☐Ja (Fächer:_____)

☐Nein

14. In welchen Fächern wirst du korrigiert, wenn du Dialekt sprichst?

_____

15. Wie sprichst du mit deinen LehrerInnen am liebsten?

☐Hochsprache ☐Dialekt

Dialekt, warum? _____

16. Fühlst du dich wohl, wenn du Hochsprache sprichst?

☐Ja ☐Nein

17. Wie würdest du in folgenden Situationen sprechen?

Mündliche Prüfung: ☐Hochsprache ☐Dialekt

Referat, Präsentation: ☐Hochsprache ☐Dialekt

Gruppenarbeit mit Schülern: ☐Hochsprache ☐Dialekt

18. Gibt es in deiner Klasse Kinder, die nur Hochsprache sprechen?

☐Ja ☐Nein

19. Kommt es manchmal vor, dass es Streitereien gibt, weil MitschülerInnen Dialekt bzw. Hochsprache sprechen?

❒Ja ❒Nein

20. Findest du es wichtig, dass man auch Hochsprache sprechen kann?

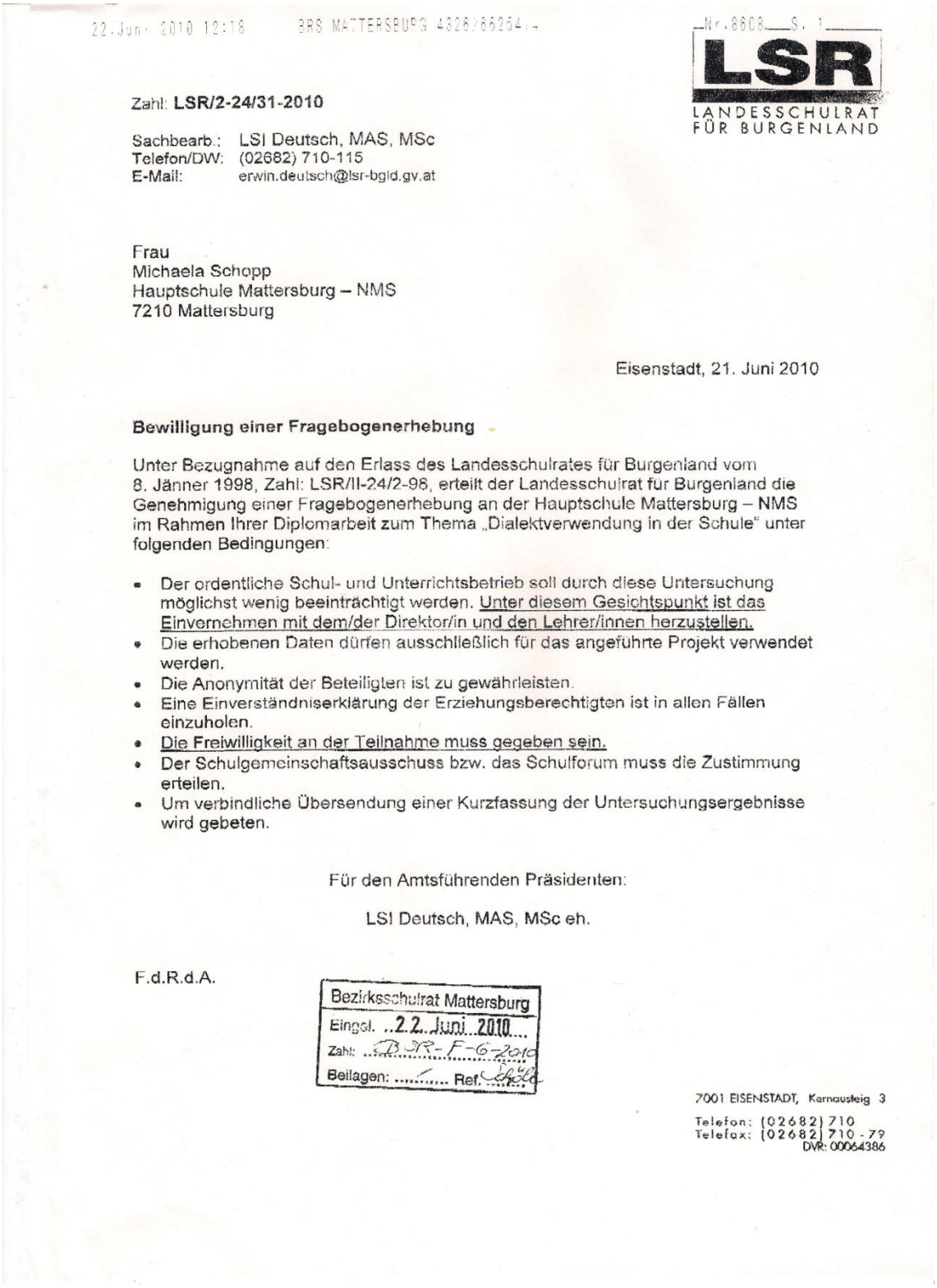
❒Ja ❒Nein

Ja, warum? _____

Herzlichen Dank für deine Mithilfe!

Michaela Schopp

9.3.Genehmigung vom Bezirksschulrat für die Durchführung der Fragebogenerhebung



22.Jun. 2010 12:18 BRS MATTERSBURG 4328/66264 Nr.8608 S. 1

LSR
LANDESSCHULRAT FÜR BURGENLAND

Zahl: **LSR/2-24/31-2010**

Sachbearb.: LSI Deutsch, MAS, MSc
Telefon/DW: (02682) 710-115
E-Mail: erwin.deutsch@lsr-bgld.gv.at

Frau
Michaela Schopp
Hauptschule Mattersburg – NMS
7210 Mattersburg

Eisenstadt, 21. Juni 2010

Bewilligung einer Fragebogenerhebung

Unter Bezugnahme auf den Erlass des Landesschulrates für Burgenland vom 8. Jänner 1998, Zahl: LSR/II-24/2-98, erteilt der Landesschulrat für Burgenland die Genehmigung einer Fragebogenerhebung an der Hauptschule Mattersburg – NMS im Rahmen Ihrer Diplomarbeit zum Thema „Dialektverwendung in der Schule" unter folgenden Bedingungen:

- Der ordentliche Schul- und Unterrichtsbetrieb soll durch diese Untersuchung möglichst wenig beeinträchtigt werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Einvernehmen mit dem/der Direktor/in und den Lehrer/innen herzustellen.
- Die erhobenen Daten dürfen ausschließlich für das angeführte Projekt verwendet werden.
- Die Anonymität der Beteiligten ist zu gewährleisten.
- Eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten ist in allen Fällen einzuholen.
- Die Freiwilligkeit an der Teilnahme muss gegeben sein.
- Der Schulgemeinschaftsausschuss bzw. das Schulforum muss die Zustimmung erteilen.
- Um verbindliche Übersendung einer Kurzfassung der Untersuchungsergebnisse wird gebeten.

Für den Amtsführenden Präsidenten:

LSI Deutsch, MAS, MSc eh.

F.d.R.d.A.

Bezirksschulrat Mattersburg
Eingel. 22. Juni 2010
Zahl: BSR-F-6-2010
Beilagen: ..... Ref.

7001 EISENSTADT, Kernausteig 3
Telefon: (02682) 710
Telefax: (02682) 710-79
DVR: 0006486

9.4.Lebenslauf

EUROPÄISCHER LEBENSLAUF

ANGABEN ZUR PERSON

Name	**SCHULYOK-SCHOPP MICHAELA**
Adresse	Winzerweg 17, 7000 Eisenstadt, Österreich
Telefon	+43 660 5227724
E-mail	michaela.schopp@gmx.at
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geburtsdatum	06.01.1984

ARBEITSERFAHRUNG

Datum	seit September 2010
Name und Adresse des Arbeitgebers	NMS Theresianum Kalvarienbergplatz 8 7000 Eisenstadt
Beruf/Funktion	Diplompädagogin

Datum	September 2008 bis Juni 2010
Name und Adresse	NMS Mattersburg Wulkalände 4 7210 Mattersburg
Beruf/Funktion	Diplompädagogin

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

Datum	1990 bis 1994
Schule	VS Eisenstadt
Datum	1994 bis 1998
Schule	HS Theresianum Oktober 2000 bis Mai 2001
Datum	1998 bis 2003
Schule	Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (Theresianum Eisenstadt)
Datum	2003 bis 2006
Studium	**PÄDAK Eisenstadt** Ausbildung zur Diplompädagogin für Hauptschulen (Deutsch, Ernährung und Haushalt)
Datum	seit 2006
Studium	**Universität Wien** Diplomstudium Deutsche Philologie

PERSÖNLICHE FÄHIGKEITEN UND KOMPETENZEN

MUTTERSPRACHE	**Deutsch**
	Absolvierung eines Rhetorikseminars (2004)
SONSTIGE SPRACHEN	
	Englisch Schulkenntnisse
	Französisch Schulkenntnisse
SOZIALE FÄHIGKEITEN UND KOMPETENZEN	Gute Kommunikationsfähigkeit, Kontakt- und Teamfreudigkeit, Flexibilität, hohe Einsatzbereitschaft, Pünktlichkeit, hohe soziale Kompetenz, Zuverlässigkeit, Loyalität

Abstract

Sprache ist die Basis der Kommunikation. Dieser Satz steht nicht nur am Beginn dieser Diplomarbeit, sondern rundet sie ab und fasst sie gleichermaßen zusammen.

Dank unserer Sprache sind wir im Stande, miteinander zu kommunizieren. Dass dies oft in unterschiedlichen Sprachsituationen geschieht, wurde im Zuge der Arbeit aufgezeigt. Standardsprache, Dialekt und auch Umgangssprache sind die Sprachmittel, die von uns zum Kommunizieren verwendet werden.

Der theoretische Teil legt dar, dass die Verwendung der unterschiedlichen Sprachen nach der sozialen Herkunft differenziert: Privilegierte Schichten bedienen sich häufiger der Standardsprache oder eben der früher verwendeten Hochsprache. Bereits der Begriff deutet darauf hin, dass in „höheren“ Schichten eine andere Sprache gesprochen wurde als in der mittleren oder unteren Schicht.

Obwohl diese Abstufung heute nicht mehr so strengen Mustern folgt, konnte im zweiten Teil der Arbeit, der eine empirische Untersuchung enthält, herausgearbeitet werden, dass Unterschiede im Sprachverhalten immer noch auftreten. Dabei wurde das Sprechverhalten von SchülerInnen in Privatschulen einerseits und öffentlichen Schulen andererseits gegenübergestellt. Ausgangspunkt hierbei war die These, dass Jugendliche, die eine Privatschule besuchen, sich eher der Standardsprache bedienen als solche, die in eine öffentliche Schule gehen. Und zwar weil man annimmt, dass Erziehungsberechtigte, denen Bildung von großer Bedeutung ist, ihre Kinder eher in eine Privatschule schicken.

Diese These konnte anhand der Auswertung der Fragebögen bestätigt werden. Das Sprachbewusstsein ist bei den Kindern in der Privatschule ausgeprägter und sie verwenden bei mündlichen Prüfungen, Referaten und Präsentationen die Hochsprache, da ihnen bewusst ist, dass sie somit die Sprache „der Gesellschaft“ sprechen, die überall verstanden wird und auch im späteren Berufsleben von ihnen erwartet wird.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass obwohl die Grenzen immer fließender werden, nach wie vor ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Sprechverhalten besteht.